

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Die Abholung von unsern Ausgaben, bei Zustellung ins Haus durch unsere Kouriere in
aus Stadt und auf dem Lande angetreten, beginnt am 1. d. M. 1912, am 2. d. M.
Nachmittag. — Das Blatt erscheint wöchentlich 5 mal nur an den Sonntagen nachmittags.
— Abdruck unserer Originalmengen ist nur mit bester Genehmigung gestattet.
— Die Rücksende unangelegener Zusendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seiti. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeitspalt über deren Raum für Werbung und andere
Anzeigen 10 Pf., kleine Anzeigen 25 Pf., auswärts pro Stelle
20 Pf., im Referat 40 Pf. Bei familiären Satz entsprechende Aufschlag.
Gebühr für Extrablätter nach Vereinbarung. Für Hochzeiten und Eheschließungen
besondere Berechnung, nach Anweisung mit Vorkaufsschluss. Erschließung Werbung,
für Anzeigen für größere Geschäfts-Anzeigen mit um Lage werden, können
Anzeigen bis höchstens 8 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vorzeitig.

Ar. 17.

Sonntag den 21. Januar 1912.

38. Jahrg.

ist eine Verständigung mit England möglich?

Mit einer gewissen Sorge verfolgen wir Deutschen in England — so schreibt ein dort lebender Landsmann der „Magd. Ztg.“ — die Wirkungen der seitigen Angriffe von Seiten eines Teils der englischen liberalen Presse gegen Sir Edward Grey. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die scharfen Vorwürfe, die man dem Leiter der britischen auswärtigen Politik wegen seiner deutsch feindlichen Politik macht, ehrlich gemeint sind. Ebenso ehrlich waren auch die Bestrebungen der angesehenen Männer, die in den letzten Monaten des vergangenen Jahres durch Veranstaltungen aller Art eine Besserung der deutsch-englischen Beziehungen erreichen wollten.

Und doch hat es hier unter den Deutschen wie eine Erlösung gewirkt, daß die deutsche Presse nahezu einstimmig diese Freundschaftsbeziehungen kühl bis ans Herz gegenüberstand. Es wäre zwar durchaus falsch, an den guten Willen der Leiter der auf eine deutsch-englische Verständigung gerichteten Bestrebungen zu zweifeln. Es kommt aber vor allem darauf an, die wahren Gründe kennen zu lernen, aus denen jene Bestrebungen entspringen. Nichts ist trübseliger als die Annahme, daß man irgendwo in England wirklich aufrichtige Sympathien für Deutschland empfindet. Im Gegenteil, die überwiegende Masse des englischen Volkes wird von einer ausgesprochen deutschfeindlichen Stimmung beherrscht.

Und wenn trotzdem liberale Politiker und angesehene Männer aus Handel und Industrie bemüht sind, den sich immer mehr verschärfenden Gegensatz zwischen beiden Ländern zu mildern, so sind es rein praktische Erwägungen und kein egoistische Gründe, aus denen solche Versuch hervorgehen. Als der Schatzsekretär Lloyd George vor einigen Jahren durch seinen persönlichen Besuch in Deutschland seine Entspannung in den deutsch-englischen Beziehungen einleitete, die fast als ein Programm der auswärtigen Politik des liberalen Kabinetts erschien, da besetzte ihn, wie wir heute alle wissen, nur der eine Gedanke, einen Stillstand in den Flottenrüstungen herbeizuführen, um die Mittel für eine soziale Gesetzgebung zu gewinnen. Dieselben Erwägungen liegen jetzt den Bestrebungen zugrunde, die in der Veranstaltung einer deutschen Ausstellung in London ihren ersten sichtbaren Erfolg zeitigen sollten. Alle Freundschaftsbestrebungen, die aus Anlaß der Maroto Geschichte in der liberalen Presse und in Versammlungswesen zum Ausdruck kommen, verfolgen tatsächlich nur den einen Zweck, Deutschland einen berechtigten Anlaß zur Erweiterung seines Flottenprogramms zu nehmen. Das sollte man in allen Kreisen der Nation klar erkennen und hiernach den Wert dieser Freundschaftsbewegungen einschätzen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß man auch in den amtlichen deutschen Kreisen über die wahre Stimmung der englischen Staatsmänner vielfach durchsich unzutreffend unterrichtet ist. Denn nicht nur in Lloyd George hat man sich in dieser Beziehung vollkommen getäuscht, sondern auch über die Gefühle Sir Edward Greys Deutschland gegenüber befand man sich in einem vollständigen Irrtum. Es ist hier kein Geheimnis, daß die deutsche Diplomatie dem Leiter der britischen auswärtigen Politik niemals deutschfeindliche Gesinnung zugestanden hat. Die englische liberale Presse dürfte unsere Diplomaten inwieweit eines Besseren belehrt haben. Denn es ist durchaus keine Übertreibung, wenn ein angesehenes liberales Blatt erklärt, das Verhalten der Greyschen Politik wäre der Maß gegen Deutschland. Daß diese Wahrheit an der maßgebenden Stelle in Berlin so gänzlich unbekannt war, ist sehr zu bedauern.

Die Ereignisse der letzten Monate haben ja nun wohl hierzu gründlich Wandel geschaffen. Aber immer von neuem ist es notwendig die öffentliche Meinung in Deutschland dahin aufzuklären, daß an eine Vereinstigung der zwischen beiden Völkern bestehenden Spannung durch Veranstaltung von Ausstellungen, durch Austausch von Besuch und durch die schönsten Reden bei festlichen Banketten niemals zu denken ist.

Nur eine stolze, planmäßige Politik, Hand in Hand mit einer ausreichenden Vermehrung unserer Waffmittel zu Wasser und zu Lande, wird in England den

jungen Respekt vor Deutschland erzeugen, ohne den eine Besserung der gegenseitigen Beziehungen nicht denkbar ist. Die deutschfeindliche Gesinnung in England beruht allein auf der Erkenntnis der Überlegenheit der deutschen Kultur und Volkswirtschaft auf nahezu allen Gebieten. Nur wenn man in England erkennt hat, daß seine Macht der Welt imstande ist, Deutschlands Entwicklung zu einem dem britischen Reich in jeder Beziehung ebenbürtigen Staatswesen anzuhelfen, wird man zu der Überzeugung gelangen, daß gute Beziehungen zu einer solchen Weltmacht mehr im Interesse Englands liegen als feindliche.

Ein Nachtrags-Etat für das Reich

wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ angekündigt. Das Regierungsorgan schreibt:

In der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses am 15. d. M. hat der preussische Finanzminister a. a. eine Entschloßung der Unterstützungsfonds für Beamte durch den Eisenkurs für 1912 um 3 Millionen Mark angekündigt und dabei betont, daß es notwendig erscheine, bereits im laufenden Etatsjahre in gewissen Grenzen Mehrbeträge über die bereits vorhandenen Mittel hinaus bereitzustellen, um dem dringenden Bedürfnisse nach verstärkten Unterhaltungen zu begegnen. Auch der Entwurf des Reichshaushaltsplans für 1912 sieht eine erhebliche Verstärkung der Unterhaltungsstellen für Beamte und Unteroffiziere vor. Wie in Preußen besteht auch im Reich die Absicht schon für das Rechnungsjahr 1911 bei den Unterhaltungsstellen im Wege der Ersatzüberschreibung Mittel flüssig zu machen. Da nach den Entschloßungen der Unterhaltungsstellen an sich nicht überprüfbar sind, kann allerdings die Auszahlung der Mehrbeträge erst erfolgen, nachdem sich die verbliebenen Regierungen der Zustimmung des Reichstages vergewissert haben. Zu diesem Zweck wird bei Einbringung des Etats im Reichstag eine entsprechende Anknüpfung gemacht werden, um den Parteien Gelegenheit zu geben, bei den Etatsberatungen Stellung zu nehmen. Daß vom Reichstage Widerspruch erhoben werden sollte, ist nicht anzunehmen; es darf daher gerechnet werden, daß noch im Laufe dieses Rechnungsjahres die Mehrbeträge an Unterhaltungen für die Beamten usw. des Reichs zur Auszahlung kommen.

Dogleich gegen die Erhöhung der Unterhaltungsstellen für Beamte nichts einzuwenden ist, zeigt sich auch hier wieder, daß wir mit Recht den Hymnen d. Reichschatzsekretärs über das noch gar nicht abgeschlossene Etatsjahr 1911 Mißtrauen entgegengebracht haben.

Ein Gelegenheitsstück über den Schutz Arbeitswilliger

gegen den Streikterrorismus wird dem neuen Reichstag nicht zugehen. Eine Korrespondenz hatte diese Nachricht verbreitet mit der Bemerkung, es solle damit „gewissermaßen die Probe auf das Exempel gemacht werden, ob sich in dem neuen Reichstag eine Mehrheit für nationale Aufgaben finden werde“. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ stellt demgegenüber an der Spitze ihrer Freitagnummer fest, daß der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg in der Sitzung des Reichstages vom 10. Dezember 1910 folgendes erklärt hat:

„Bei den weiteren Arbeiten (sich ich über die Reform unseres materiellen Strafrechts) wird geprüft werden, ob und inwieweit es notwendig und möglich ist, das Strafgesetzbuch zu ergänzen auch in der Richtung, daß die persönliche Freiheit und das persönliche Selbstbestimmungsrecht nachhaltiger geschützt wird als bisher.“

Der Reichskanzler hat im Verlauf dieser Rede dann weiter dargelegt:

„Fürst Bülow hat mehrfach in diesem hohen Hause erklärt, daß Reich und Staat, daß Monarchie und Gesellschaft bei durchfloher Anwendung der gesetzlichen Mittel in der Lage seien, jeden Versuch des Umsturzes niederzuhalten. Derselben Ansicht bin auch ich. Vorschläge zu Ausnahmegesetzen mache ich Ihnen nicht.“

In der Sitzung des Reichstags vom 13. Dezember 1910 hat der Staatssekretär des Inneren Dr. Delbrück gegenüber dem Abgeordneten Franz Mannheim ausdrücklich auf diese Ausführungen des Reichskanzlers hingewiesen und wiederholt bekräftigt, daß ein Ausnahmegesetz in der fraglichen Richtung nicht beabsichtigt sei. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, ist eine Änderung in diesen Absichten bei den maßgebenden Stellen nicht eingetreten.“

Die Stichwahlen.

Man erlucht uns um Aufnahme nachfolgenden Artikels Die „Magdeburgerische Zeitung“ schreibt nicht ganz; unzutun fänd folger des:

„Mit redlichen Willen und musterhafter Wäßigung hat die Sozialdemokratie den bürgerlichen Parteien den gemeinsamen Kampf mit ihr möglich zu machen gesucht. Von der Tatkraft und Entschlossenheit der bürgerlichen Linken hängt es ab, ob der Entscheidung den von weiten Kreisen des deutschen Volkes beherzlichen Umschwung einleiten wird. Nicht um den Umsturz handelt es sich in diesen Tagen, sondern um den ersten Schritt zu einer freibereitigen Entwicklung.“

Wir diesen Worten suchen die „Sozialistischen Monatshefte“, das führende Organ der revisionistischen Sozialdemokratie dem bürgerlichen Liberalismus das Entreten für sozialdemokratische Stichwahl-Kandidaten schmackhaft zu machen. Und ähnlich tönt es jetzt aus der Tagespresse der „Genossen“ und ihrer Freunde. Da liegt man, daß der Sieg der deutschen Sozialdemokratie den internationalen Frieden bedeuten würde, während er in Wahrheit nichts anderes zur Folge haben müßte, als eine Ernüchterung unserer Arbeiter, uns bei passender Gelegenheit anzugehen. Da wird von einer Parlamentarierlichkeit gesprochen, deren Inhalt und weitaus stärksten Flügel die Sozialdemokratie stellen soll — und die damit von vornherein zur Arbeitsunfähigkeit verurteilt wäre. Man braucht sich nur an die Abstimmung zu erinnern, die föderalste Budgetwilliger für ihre rollenwidrigen Seitenansprüche von der sozialdemokratischen Zentralleitung erfahren haben, und man würde einen schweren Fehler begehen, wenn man über den Sinn klängen, die von der roten Presse augenblicklich für opportunist gehalten werden, die taubend und oberhalbmal betonte Todfeindschaft verweisen wollte, die jeden zielbewußten „Genossen“ gegen die bürgerliche Gesellschaft besetzt. Keinen Tag haben noch bis vor ganz kurzer Zeit die sozialdemokratischen Blätter vorübergehen lassen, ohne ganz besonders auch den Liberalismus mit den argsten Schmähungen zu überhäufen. So sah die „maßlose Wäßigung“ aus, von der die „Sozialistischen Monatshefte“ reden.

Von den Leitungen der meisten nationalliberalen Parteiorganisationen ist die richtige Antwort auf die sozialdemokratischen Lockungen und Drohungen ja denn auch bereits erteilt worden: Ausgabe der Stichwahlparole für den bürgerlichen Gegenkandidaten der Sozialdemokraten, mo er nun rechts oder links von der eigenen Partei stehen. Aber die radikale Richtung des Liberalismus zieht einen anderen Streich: ihr Schlachtruf heißt „unter allen Umständen gegen die Schwarzblauen“, zu deren Bekämpfung sie den Sozialdemokraten möglichst alle Mandate, um die sie mit einem Kandidaten der Rechten noch zu ringen haben, zuzuschlagen möchte.

Das Schreckmittel, mit dem diese verhängnisvolle Taktik verteidigt wird: die Furcht vor dem „Schwarzblauen Vloed“, muß auf den ruhig Denkenden seine Wirkung verfehlen. Denn schon im vorflüssen Reichstage sind die Liberalen während der letzten beiden Jahre an der Erlebigung aller wichtigsten Vorlagen beteiligt gewesen, und in noch höherem Grade wird das im neuen der Fall sein, in dem Zentrum und Rechte, besonders die zu ihr gehörenden kleineren Gruppen, schon nach dem Ergebnis der Hauptwahlen mit Verlusten zurückkehren müssen. Die Linksliberalen haben es nicht nötig, aus Furcht vor den „Schwarzblauen“ diejenigen fördern zu helfen, die ihre eignen gefährlichsten Feinde sind und ihnen, sobald sie können, den Fuß auf den Hals legen werden. Schon heute zeigen sich Ansätze dazu. Das „Berliner Tage-

blatt" hat es an Eifer, die sozialdemokratischen Stichwahlkandidaten zu unterstützen, wahrlich nicht fehlen lassen. Aber alle Dienstvollligkeit hat das Blatt nicht davor geschützt, vom „Vorwärts“ grübelig angefaßten zu werden, als es die ganz berechtigte Erwartung anzusprechen sich erlaube, daß sich die demokratische Vereinigung im 1. Berliner Wahlkreis auf die Seite des liberalen Stichwahlkandidaten stellen möge. Das Blatt kann aus dieser Probe ersehen, auf wie schwachen Grunde seine Hoffnung beruht, daß selbst innerhalb der Sozialdemokraten das Unrecht empfunden wird, das in der üblichen Ausschaltung des Liberalismus in den Großstädten beruht. Keim, der erwählte Einzelfall ist typisch für die Behandlung, die der Liberalismus von einer mit seiner Hilfe großgezogenen Sozialdemokratie zu erwarten hat. Hoffentlich wird die liberale Wählerchaft besonnen genug sein, diesem Schicksal, soweit es an ihr liegt, vorzuziehen.

Also: unter allen Umständen gegen die Sozialdemokratie!

Die Stichwahlparole der Fortschrittlichen Volkspartei.

„Verrat an der Sache des Bürgerturn.“ Nachdem die „Nord. Allgem. Ztg.“ am Freitag eine Zuschrift veröffentlicht hatte, in der die Stichwahlparole der Fortschrittlichen Volkspartei in Gegenseitigkeit wurde zu dem Wahlausfall für den Stadtteil Neumarkt in Berlin, macht sich das Regierungsorgan resp. der Kanzler dieser Gedanken zu eigen. Das Blatt bringt an der Spitze seiner Sonnabendnummer unter der oben wiedergegebenen Überschrift drei Sätze aus dem Wahlausfall für Neumarkt gegen den Sozialdemokraten Dönnel zum Ausdruck und meint: „Das ist die schärfste Verurteilung der Schwendung, die der Fortschrittlichen Volkspartei mit ihrer Stichwahlparole zugunsten der Sozialdemokratie vollzogen hat.“ — Dazu schreibt die „Fr. Ztg.“: Wir haben schon gestern dem Einlen derer der Zuschrift erwidert, daß der Hinweis auf diesen Wahlausfall vollständig verfehlt sei, denn die Fortschrittliche Volkspartei bekämpft die Sozialdemokratie nach wie vor; ihre Parole ist nicht gefaßt worden, um sozialdemokratische Bestrebungen zu unterstützen, sondern um die schwarz-blauen Mehrheit im neuen Reichstag einseitig zu verbinden. Damit glaubt sie am besten dem Vaterlande zu dienen. Eine Schwendung hat die Fortschrittliche Volkspartei nicht vorgenommen, ihre Stichwahlparole ist im Gegenteil die Konsequenz des politischen Kampfes, den sie seit Bestehen des schwarz-blauen Blocks geführt hat. Zunächst ist es die Niederrückung der schwarz-blauen Mehrheit!

Einen Affront hat die Fortschrittliche Volkspartei der Regierung angetan, in dem sie sich an dem Sammlungsverband nicht beteiligt hat. So ruft anlangend die „Deutsche Tagesztg.“, und sie fordert deshalb die Regierung auf, die Haltung des Freisins in einer öffentlichen Erklärung zu brandmarken und diese Partei dorthin zu stellen, wohin sie jetzt gehört: nämlich neben die Sozialdemokratie. Im 1. Berliner Wahlkreis dürfte sich auch, so fordert das Blatt weiter, in der Stichwahl das „Ministerverrat“ nicht an der Wahlurne zeigen lassen. — Wenn es sich um Affronts gegen die Regierung handelt, bemerkt die „Fr. Ztg.“, so haben der Bund der Landwirte und die Konfessionen kein still zu sein. Die Ablehnung der Erbschaftsteuer, das Schindlerwiderpiel mit der Wahlrechtsvorlage, die Kanalvorlage, das Verhalten der Konfessionen bei der eifersüchtigen Verfassungsfrage — überall der gleiche Affront gegen die Regierung. Nach der Forderung der „Deutschen Tagesztg.“ müßte man mit den Agrarier und Konfessionen neben die Sozialdemokraten stellen. Und in der Tat stehen diese Herren in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem Wachstum der Sozialdemokraten. Die Konfessionen tun über die Stichwahlparole der Fortschrittlichen Volkspartei sehr entrüstet, aber sie verschämen hierbei vollständig, daß noch vor den Hauptwahlen Herr v. Heydebrand und nach ihm die konfessionale Parteileitung für die Unterstützung der Fortschrittler gegen die Sozialdemokratische Bedingungen aufgestellt haben, die eine Verhöhnung der Liberalen bedeuten. Daß sie jetzt aus der sachlich notwendigen Haltung der Fortschrittlichen Volkspartei für sich Kapital herauszuschlagen und mit ihr ihre mehrwöchige „Bekämpfung“ der Sozialdemokratie, die eine Förderung dieser Partei bedeutet, einschuldigen wollen, ist eine unerhörte Politik, die man bei diesen Parteien allerdings gewohnt ist.

Zu den Stichwahlen.

Stichwahlparole der nationalliberalen Partei der Provinz Sachsen.

Die Parteileitung der nationalliberalen Partei in der Provinz Sachsen hat für die Stichwahlen folgende Wahlparole ausgesprochen:

In den bevorstehenden Stichwahlen ist jeder bürgerliche Kandidat unbedingt und energig gegen die sozialdemokratischen zu unterstützen.

Die nationalen Wähler und die Parteiparole. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ schreiben:

Es ist wohl Aussicht vorhanden, daß die bürgerlichen Wähler nicht alle eine Parteiparole befolgen. Sie können eine direkte oder indirekte Unterstützung der Sozialdemokratie auferlegt, mag die Anforderung nun von konservativer oder von liberaler Seite kommen. Ein treffliches Beispiel solcher Unabhängigkeit des nationalen Wählers von einer irreführenden Parteiparole bietet nachfolgende Zuschrift, die uns aus dem Wahlkreis Merseburg-Unterharz zu geht:

Am der Bestätigung wird angefordert, die Parole zur Stichwahl seitens des Parteiverbands der Konservativen in Berlin abzumachen. Wir konservativen Wähler sind politisch wohl soweit mündig, daß wir unbeschwert um andere Wahlkreise und deren Politik, ohne Rücksicht für den nationalen Kandidaten eintreten, auch wenn — und trotzdem dieser unter wirtschaftspolitischer Gegner ist.

Wenn die Debatte, das Vaterland über die Partei“ für jeden nationalen Wähler gilt, so handeln wir in diesem Sinne und brauchen darum keine Wahlparole. Ein konservativer Bauer.

Brüderliche Bestimmung in der bürgerlichen Wählerschaft recht breite Bahn, so kann in vielen Fällen trotz des entgegenstehenden Parteikommandos der bürgerliche Kandidat noch gegen den Sozialdemokraten durchgebracht werden.

In Plauen haben die Konservativen Wahlhaltung beschlossen bei der Stichwahl zwischen den bisherigen freisinnigen Abg. Günther und einem Sozialdemokraten. Da die gesamten bürgerlichen Stimmen bei der Hauptwahl die sozialdemokratischen Stimmen nur um 1000 überstiegen, nach dem Ergebnis von 1907 aber anzunehmen ist, daß in den jetzt für den nationalliberalen Kandidaten Graer abgegebenen Stimmen nur rund 3000 nationalliberaler, aber annähernd 7000 konservative enthalten sind, so bedeutet die Wahlhaltung der Konservativen die Absicht, den sozialdemokratischen Kandidaten das Mandat in die Hände zu spielen. Mit Recht bemerkt hierzu die „Freisinnige, Jüttner Morgenzeitung“: „Ein Vaterland, das man nicht bezerren kann, hat für die Konservativen keinen Reiz. Sie verlangen zwar, daß alle anderen Parteien ihre Ziele aufgeben sollen, um nur so einen Wandel in der inneren Politik des Landes aufkommen zu lassen. Sie rechnen es dem Liberalismus als Hochverrat an, wenn er nicht vor allen Dingen die Sozialdemokratie bekämpft, aber wenn ein liberaler Kandidat die Getreidezölle nur ein wenig ernähren will, dann werden sie radikal und lassen ruhig den Sozialdemokraten siegen, obwohl sie es sehr gut hindern können. Mit Gott für König und Vaterland, so lange es den Konservativen in den Kram paßt!“

Die Tätigkeit der Demokratischen Vereinigung bei den Wahlen wird in einem Artikel der „Hilfe“ folgendermaßen charakterisiert: „Ein sonderbarer Charakteristikum umfaßt die Demokratische Vereinigung. Sie wollte auf ihre Weise den Zug nach links verstärken. Das tat sie, indem sie möglichst weit gegen die Rechte, desto mehr aber gegen uns zu Felde zog. Im vorigen Jahre hatten sie es ja fertiggebracht, in Düsseldorf dem Zentrum die Niederlage im ersten Wahlgang zu ersparen. Nun verjüngen sie, sich in sicheren liberalen Wahlkreisen zwischen uns und die Sozialdemokratie zu drängen. (Selbst allein macht eine Ausnahme, der im Versuch, Marburg, Kirchheim den Anstimmern zu entreißen, in eine allerdings heftigste Stichwahl gekommen ist). Der Erfolg der Demokraten besteht darin, daß sie in Dessau unseren Kandidaten aus der Stichwahl gedrängt und den Kreis entweder den Nationalliberalen oder den Sozialdemokraten ausgeliefert haben, denn selbst konnten sie es zur Stichwahl nicht bringen, und daß sie in Berlin 11 unserer Kandidaten und bisherigen Vertreter in eine Stichwahl mit den Sozialdemokraten drängten, deren Ausgang noch ungewiß ist. Das ist ein frevelhaftes und leichtsinniges Spiel in erster Stunde.“

Die Fortschrittliche Volkspartei ist am Sonnabend an 17, am Montag an 29 und am Donnerstag an 10 Stichwahlen beteiligt.

Marokko.

Die Kommission des französischen Senats zur Beratung des Abkommens mit Deutschland nahm am Donnerstag Mitteilungen des Ministerpräsidenten Poincaré und des Kolonialministers Lebrun über das Kongoaabkommen entgegen. Poincaré gab dem Wunsch der Regierung Ausdruck, daß das Abkommen so bald als möglich ratifiziert werden möge. Er setzte sodann auseinander, welche Mittel und Wege notwendig wären, um den Vertrag in Wirkung zu setzen, unter welchen Bedingungen das französische Protektorat über Marokko erweitert werden müsse und welche Aufgaben sich daraus ergeben würden. Er fügte hinzu, die Sonderkommission sei beauftragt worden, die von den Ministern des Äußeren, der Finanzen und des Krieges getrennt von einander gemachten Studien zusammenzufassen. Sobald die Kommission ihren Entwurf fertiggestellt habe, werde die Regierung näher Aufklärung geben können. Poincaré teilte sodann mit, daß die Ausgaben für die Besetzung im Jahre 1911 sich auf 61 500 000 Francs belaufen hätten und 1912-80 bis 90 Millionen betragen würden einschließlich der Ausgaben für die ersten in Marokko einzuführenden Reformen. Poincaré fügte weiter aus, er glaube nicht, daß es zurzeit

notwendig wäre, den Effektivebestand des Okkupationskorps zu verkleinern. Er sei jedoch der Ansicht, daß 38 000 Mann notwendig seien, um das Protektorat zu sichern. Später löste der Effektivbestand durch die Schaffung spezieller Truppen, die nach dem Muster des französischen Heeres formiert werden, verringert werden. Sodann nach Annahme des Vertrages würde ein Beamter mit dem Sultan über ein Abkommen verhandeln, wie es auch im Jahre 1881 in Tunis geschehen sei. In Beantwortung verschiedener Fragen aus der Kommission erklärte Poincaré die rechtliche Stellung Frankreichs hinsichtlich des Vorkaufsrechts auf Belgisch-Kongo sei nicht verändert. Er gab Johann der Überzeugung Ausdruck, die Verhandlungen mit Spanien würden in nicht mehr ferner Zeit beendet sein und durch eine für beide Länder annehmsamer und befriedigender Regelung ihrer Ansprüche finden. Ministerpräsident Poincaré gab der Senatskommission ferner bekannt, daß der auf Urlaub weilende Konul in Fez, Galet, beauftragt worden sei, unabhängig auf seinen Posten zurückzutreten. Ferner verlautet, die Regierung habe die Absicht, sofort nach der Ratifizierung des Abkommens eine besondere Mission nach Fez zu senden, die nach ähnlichen Regeln wie für das Protektorat in Tunis das marokkanische Protektorat einrichten werde. — Wie der Obmann der Senatskommission Ribot einem Bericht seiner mitteilte dürfte die Erörterung des deutsch-französischen Abkommens im Plenum des Senats am 30. Januar beginnen und vier Sitzungen in Anspruch nehmen.

Der französische Ministerrat unter Vorsitz des Präsidenten Fallé hat es beschloß am Donnerstag auf Vorschlag der Minister des Äußeren, der Finanzen und des Krieges, eine interministerliche Kommission einzusetzen, die die Aufgabe haben soll, die Bedingungen für die Einrichtung des Protektorats in Marokko festzustellen. Die Kommission wird im Ministerium des Äußeren unter Vorsitz des französischen Gesandten in Tanger tagen.

Nach Wittermeldungen aus El Karai ist zwischen den französischen und spanischen Behörden ein neuer Streit ausgebrochen, weil Eingeborene, die sich als spanische Schiffsbesatzungen ausgaben, sich weigerten, ein dem Wachen gehöriges Gewehr zu räumen, welches der französische Hauptmann Bary für seine Waballa in Anspruch nehmen wollte.

Der Krieg am Tripolis.

Nach dem Mailänder „Corriere della Sera“ ist der Vorschlag, die Mächte sollten gemeinschaftlich auf die Bitte eines Dutzend zur Aneignung der italienischen Anektion ausgeben, an Vordenen Deutschlands und Englands gescheitert. Die französische interparlamentarische Gruppe für internationalen Schiedspruch hat beschlossen, bei der Regierung vorstellig zu werden, um sie auf den Nutzen hinzuweisen, der Frankreich daraus erwachsen würde, wenn es zwischen der Türkei und Italien vermitteln würde, um dem Krieg ein Ende zu machen.

Die Feindseligkeiten.

Ein erbitterter Kampf hat am Donnerstag stattgefunden. Eine italienische Truppenabteilung stieß auf dem Marische nach Gargareich auf den Feind. Es entspann sich ein erbitterter Kampf, der den ganzen Tag dauerte. Die Verlustziffern sind, nach der „Agenzia Stefani“, noch nicht bekannt.

Eine ausführliche Meldung der italienischen Offiziere über den Kampf bei Gargareich lautet: Da das Oberkommando die Errichtung zweier Schanzen angeordnet hat, deren jede geräumig genug sein soll, um zwei Kompanien zum Schutz der Schützengraben vor Gargareich aufzunehmen, wobei die für die Gargareich in Tripolis nötigen Steine genommen werden sollen, ging Donnerstag früh 7 Uhr eine Truppenabteilung vom kleinen Fort B dahin ab, um mit den Arbeiten zu beginnen. Die Abstellung, die von dem Oberst Amari vom 52. Infanterieregiment befehligt wurde, setzte sich zusammen aus drei Bataillonen des genannten Regiments, einem Bataillon der ersten Grenadiere, einer Batterie Gebirgsgeschütze, einer Gruppe Artillerie Nr. 75, einer Kompanie Kavallerie und andere technische Truppen, sowie zwei Schwadronen Kavallerie, die zur Erlundung der Kolonne voranzumarschieren. Als die Kavallerie gegen 9 Uhr von der Grenze der Dose Gargareich anlang, wurde sie von arabischen und türkischen Truppen, die in der Dose verborgen waren, mit Feuer empfangen. Unablässig führte die Kavallerie das Vorgehen, das Grenadierbataillon rückte vor und bezog einen Kilometer im Westen der Dose eine Stellung mit der Kavallerie, die sich zu ihrer Linken sammelte, und einem Bataillon des 52. Regiments als Unterstützung. Die anderen Truppen bildeten die Reserve beim Turm Gargareich. Nachdem die zum Schutze der Arbeiten bestimmten Truppen erteilt waren, ging die Pionierkompanie an das Abhauen der Richtungsklinen der beiden Schanzen. Inzwischen aber führte der Feind, der vor dem Feuer der Detachments sich zurückgezogen hatte, gegen 12 Uhr 30 Min. mit viel beträchtlicheren Streitkräften zurück und machte einen entschlossenen Angriff gegen die Grenadiere, die von Konstantin Leger vordrangen, und begann zu gleicher Zeit eine Vorwärtsschneigung, um den rechten Flügel der Italiener gegen das Meer hin einzuschließen. Sofort nahm die italienische Artillerie Stellung auf der 20 Meter hohen Anhöhe und eröffnete auf 500 Meter Entfernung vom Turm Gargareich das Feuer auf die angreifenden Kolonnen des Feindes, der zum Angriff auf die Einschließung der Italiener vorrückte, während die Grenadiere und ein Bataillon des 52. Regiments sich am äußeren westlichen Ende der Dose sammelten, um dort

den Angriff abzuwarten. Gegen diese Stellung der Italiener rief die über die Wiederbesetzung von Seiten der Ägypten her vor, aber als die Italiener durch das italienische Infanteriegeschwader und namentlich auch durch das der Artillerie zurückgeworfen, so daß um 3/4 Uhr nachmittags die Wraber und Türken in vollem Rückzug gegen Nordost el Loger begriffen waren, immer verfolgt von dem Heer der italienischen Geschütze, das ihnen sichtlich bedeutende Verluste zuführte. Inzwischen waren gegen das kleine Fort B zwei weitere Detachements entsandt worden, und zwar eines von den 11. Bataillon und das andere vom 82. Infanterie-Regiment. Die Leitung der Operation wurde vom General Fara übernommen. Aber der Feind hat auf jedes weitere Vordringen verzichtet und ist Schritt für Schritt zurück. Gegen 5 Uhr schossen nur noch wenige Wraber aus großer Entfernung und ohne Wirkung, während das Geschwader immer noch folgende der ersten Verluste in völliger Unordnung zurückwich. Auf italienischer Seite wurde die Verluste leicht. Gegen Abend hörte das Geschwader auf, und die Bionterionnagie konnte sich jetzt den Befestigungswerken mit der nötigen Ruhe widmen. Der Stabskommandant befahl dem General Fara, die Truppen, welche an dem Kampfe teilgenommen hatten, zurückzuführen zu lassen.

Nach der Agence Havas, dauerte der Kampf bis 6 Uhr abends und endete mit dem Rückzug der Wraber. Bei den Italienern sollen 50 Mann außer Gefecht geblieben sein.

Der italienisch-französische Zwischenfall.
In einer anschließend offiziellen Darstellung über die Beschlagnahme der „Carthage“ wird erklärt, daß sich das Vorgehen der Italiener namentlich als durch den Angriff fertig erweise. Erhielt jetzt in der von der italienischen Regierung am 6. Oktober aufgestellten Liste der alliierten Verbände anzuwendenden Gegenstände Aeroplane nicht angeführt, zweitens wiederholte das Vorgehen dem Artikel 24 der Londoner Konvention und drittens sei die „Carthage“ ein Postschiff gewesen, das durch den Sanger Konvention unerschlaglich sei.

Nach einer Mitteilung der „Compagnie Transatlantique“ verlangte der an Bord der „Carthage“ entsandte italienische Offizier von dem Kapitän des Postdampfers, daß er den Vorposten an Ort und Stelle vermittele. Der Kapitän verweigerte dies, worauf er in Cagliari anlaufen und den Vorposten stellen ließ. Damit begnügte sich der italienische Offizier nicht, sondern forderte, daß ihm die nach Tripolis bestimmte Post ausgeliefert werde. Infolge der Weigerung des Kapitäns wurde die „Carthage“ in Beschlag belegt.

Aus Tunis wird berichtet, man sei über dieses Vorgehen um so mehr aufgebracht, als die französische Regierung sich in freiger Williger Weise die Regeln der Neutralität beobachtet habe und hätte die Behörden in Tunis noch am Dienstag ein russisches Kohlenstück zurückgegeben, weil in dessen Fracht von den Vollwächtern Waffen gefunden worden seien, die möglicherweise nach Tripolis hätten verbracht werden können. Die tunesischen Notabeln erließen einen Aufruf, welcher scharfen Einpruch erhebt gegen die Verletzung der Rechte Frankreichs durch die von den Italienern begangenen Verbrechen. Unter den tunesischen Musulmanen dagegen hat das Vorkommnis unerschrockene Verurteilung hervorgerufen, weil sie hoffen, daß hierdurch zwischen den Franzosen und Italienern, welche seit den letzten Unruhen ein Furdor vor den Wrabern gemeintame Sache gemacht hatten, Brieftage entstehen werde.

Ministerpräsident Poincaré hat, wie er im Ministerrat mitteilte, dem französischen Postkapitän in Rom Weisung erteilt, mit Vernehmung auf die Rechtslage und den Wortlaut der Verträge die Freilassung des Postdampfers „Carthage“ unter Wahrung etwaiger Ansprüche der Beteiligten zu fordern.

Offiziell wird aus Paris mitgeteilt: Die Depredationen über den Zwischenfall mit dem Dampfer „Carthage“ nehmen in Rom ihren Fortgang, und man hat Grund zur Annahme, daß das Schiff unverzüglich freigegeben wird.

Unterdessen hat italienischer Oberbefehl einen zweiten Zwischenfall derselben Art herbeigeführt. Die „Compagnie Maritime“ teilt mit, daß der nach Tunis heimkehrende Postdampfer „Manuba“, der am Mittwoch von der Marselle abgegangen war, von der italienischen Marine abgefangen und nach Cagliari gebracht worden sei. An Bord waren 90 Passagiere, einschließlich 29 türkische Krankenpfleger, die zum Roten Kreuz gehörten. Die Gesellschaft erklärt, der Dampfer „Manuba“, der Freitag abends in Tunis sein sollte, habe keine verbotenen Waren an Bord.

Der Postdampfer „Manuba“, der den regelmäßigen Postdienst vertritt und außer den Passagieren 400 Ton. Waren mit sich führte, war von der Marselle am Mittwoch mittags abgegangen zu gleicher Zeit mit dem deutschen Dampfer „Schleswig“. Beide Schiffe, die dicht beieinander fahren, wurden Donnerstag abend auf hoher See bei der Insel Sardinien von italienischen Zephedobootsbesatzungen angehalten. Die „Schleswig“ wurde nach unumwundener Durchscheidung freigelassen und ist heute vormittag in Biserta angekommen. Das französische Frachtschiff „Tajna“, das Donnerstag abend in Tunis angekommen ist, war an der Spitze von Sardinien ebenfalls von zwei italienischen Zephedobootsbesatzungen verfolgt worden, die es nach allen Richtungen mit Scheinwerfern abersuchten und es dann seine Fahrt fortsetzen ließen.

Die Agenzia Stefani“ erklärt, die italienische Regierung habe die zuverlässige Mitteilung erhalten, an Bord des Tunis passierenden Dampfers „Manuba“ sollten von der Marselle 19 türkische Postkisten in 50 Paketen, deren Namen ihr sogar angegeben seien, abgehen. Der Transport werde von Leuten geleitet, die sich mit der Beförderung von Kriegsgüterbande beschäftigen und führe eine sehr große Geldsumme, die für die türkische Armee in Tripolis bestimmt sei. Auf diese Nachricht sei die „Manuba“ angehalten und von dem italienischen Schiff „Araba“ nach Cagliari geleitet worden. Am Bord seien tatsächlich die Personen und die angezeigte Geldsumme gefunden worden.

Der französische Ministerpräsident Poincaré hat, sobald er von dem Zwischenfall des Postdampfers „Manuba“ Kenntnis erhalten hatte, dem Vertreter Frankreichs in Rom telegraphisch die notwendigen Anweisungen gegeben.

Die Gesellschaft in Cagliari erhielt aus Rom den Auftrag, die „Carthage“ freizugeben. Das Schiff setzte noch am Freitag die Fahrt nach Tunis fort. Dort werden die französischen Flugschiffe unter Beweisen stellen, daß sie nur für das tunesische Schiffsgeleit, keineswegs für Kriegszwecke angeworben worden waren.

Aus Tripolis meldet die „Agenzia Stefani“ unterm 19. d. M. Um die Einmündung und die Besetzung von 3 Kanonen, die die kleinen italienischen Schiffe auf einer Kreuzfahrt in der Nacht vom 16. zum 17. Januar mit dem Kreuzer empfangen, zu betreiben, sind gestern die italienischen Kriegsschiffe „Carlo Alberto“, „Arde“, „Sulmine“, „Cigno“ und „Canope“ von Tripolis abgegangen, um Fara energisch zu bombardieren. Das Feuer, das gegen 8 Uhr morgens aus einer Entfernung von 15 Meilen gegen Gruppen von Wrabern und Türken eröffnet wurde, hatte einen ausgezeichneten Erfolg beschossen. Durch das Bombardement wurde die Kaserne und die Weidung des Kaiman zerstört. Gruppen von Wrabern zu Fuß und zu Pferde und vielerlei Pferde führten in finsternen Schreden nach allen Seiten und fielen unter den italienischen Granaten. Das Feuer, das kurze Zeit mittags unterbrochen war, wurde gegen 1 Uhr mit Nachdruck wieder aufgenommen und gegen die Schanzgräben gerichtet, die aus einer Entfernung von annähernd 700 Metern von Artillerie- und Geschwader der kleinen italienischen Schiffe getroffen wurden. Auf italienischer Seite waren keine Verluste zu verzeichnen.

Die Agenzia Stefani“ erweitert die Beschlagnahme der „Carthage“ auf nachstehende Schiffe, „Gela“, meint: Die unangenehmen Zwischenfälle in unheim internationalen Beziehungen wiederholen sich alljährlich. Die Unzivilisierten, welche Deutschland, dann Spanien und neuestens Italien gegen und gegen haben, werden geradezu unerrätlich. Die ganze Art und Weise unserer Diplomatie muß besser werden. Es muß Respekt einflößen. „Carthage“ steht mit dem von der italienischen Regierung benannt haben, benimmt man sich nicht gegenüber einer befreundeten Nation. — Die französische Regierung und mit ihr die öffentliche Meinung Frankreichs müsse Aufklärung verlangen. Die „Autorität“ sagt: In Marokko überlegen die Spanier unsere Offiziere, die italienischen Zephedoboots beschlagnahmen im Mittelmeer unsere Postdampfer. Das werden wir aber noch ertragen. „Gela“ meint: Jetzt liegt seitens Italiens nicht mehr ein Mißverständnis, sondern ein Fehler vor. Italien hat sich gegen die Fremdbildung, vor allem aber gegen das Völkerverrecht vergangen. Mehrere Blätter erhielten übrigens Donnerstag nachts aus Rom die telephonische Meldung, daß nach Privatbesprechungen aus Cagliari die italienische Regierung den Auftrag erteilt habe, die „Carthage“ freizugeben.

Die Republik China.

Man ist's bekümmert, daß das verpöbelte chinesische Kaiserreich sich in eine Republik umwandelt. Die Revolution hat ohne weiteres Blutvergießen endgültig triumphiert. Die „Times“ meldet aus Peking vom 18. d. M.:

Geiern fand im Palast eine Konferenz von acht Mongolenfürsten der inneren Mongolei mit den Prinzen der kaiserlichen Familie statt, um das bei der Abankung der kaiserlichen Verfassungen zu erörtern. Mit einer einzigen Ausnahme waren alle Anwesenden mit dem vorgelegten Programme einverstanden. Aber dieses Programm ist zwischen den beiden Parteien ein Einverständnis erzielt worden. Es soll in zwei Eoikte erlassen werden. In dem ersten Eoikt soll Yuanzhiat Vollmacht zur Bildung einer republikanischen Regierung erhalten. Yuanzhiat wird annehmen. Die Konferenz der Delegierten aus siebzehn Provinzen, die jetzt in Peking verammelt ist, wird ihm zum Präsidenten erwählen, während Yuanzhiat übernehme, worauf der Thron in einem zweiten Eoikt abanken wird. Nach der Abankung wird Yuanzhiat nach Peking kommen, um mit Yuanzhiat über die Bildung einer neuen Regierung zu beraten. Die republikanischen Führer sind bereit, dem Kaiser nach seiner Abankung den Titel eines Mandchufürsten, aber nicht den Titel Kaiser von China zu lassen. Yuanzhiat hat an der gestrigen Konferenz nicht teilgenommen, und wird auch der morgen stattfindenden Konferenz nicht beiwohnen. Er beantragt, dem Hof Rat zu geben in der Gesamtheit von 5 Millionen Taels jährlich zu gewähren. Besondere Ehren sollen der Kaiserin-Witwe bezagt werden, weil sie die Witwe Manqius, des ersten Reformers unter den modernen chinesischen Kaisern ist.

Politische Übersicht

Deutsches Reich. Der Chronologer und seine Gemahlin rufen zu ihrem zweijährigen Jubiläum nach Berlin zur Teilnahme an der Feier von Kaisers Geburtstag. Die „N. Fr. Pr.“ bemerkt hierzu: Dies kennzeichne die persönliche Freundschaft, die bei der großen Zukunft das Bündnis über alle menschlichen Zufälle hinaus befähigt.

Italien. Staatssekretär v. Riberlen. Waechter wird Sonnabend vormittag in Rom entlassen und in der deutschen Botschaft abgeholt.

Belgien. In der Deputiertenkammer, die seit Dienstag sozialistische Interpellationen betreffend die Lebensmittelsteuer berät, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem katolischen Deputierten Dubus de Warasse und dem Sozialistenführer Vandervelde, der energische hatte. Der Sozialistenführer vorzugehen, sie beschwerten sich mit der Gewalt der Arbeiter, und auf Vanderveldes Frage, wer damit gemeint sei, die Antwort verweigert. Darauf nannte Vandervelde die Waasse einen Feigling und wollte sich auf ihn stürzen, wurde aber von dem Ministerpräsidenten davon abgehalten. Die Rechte bildete einen Klub, um die Waasse zu schützen, während die Sozialisten ihn durch Juristen beschützten. Der Präsident unterbrach die Sitzung auf eine Stunde und beantragte nach der Wiedereröffnung die Verhängung der Zensur über Vandervelde. Der Antrag wurde trotz des Widerspruches der Liberalen und Sozialisten mit 48 gegen 41 Stimmen angenommen. **Frankreich.** Der neue Kreisminister Willeran hat beschlossen, allmählich die Generale, den Chef

des Generalstabs der Armee, die Unterbefehle und die Direktoren des Kriegsministeriums zu Konventionen zusammenzurufen, auf denen verschiedene Fragen geprüft werden sollen. Die erste Konvention wird sich mit dem Personal der Offiziere für den Kriegsdienst und die Besetzung von ansehbarer 22 Millionen Franken gefordert werden. Das auserwählte Programm für die militärische Ausbildung wird weiter verfolgt werden.

England. Zu den deutsch-englischen Beziehungen nahm der ausführende Ausschuss der National Liberal Federation auf Antrag des führenden Sir John Lubbock eine Resolution an, in der es heißt: In Anbetracht der immer steigenden Kosten für maritime Missionen sei der Regierung ein Antrag auf eine freundschaftlichen Verhandlungen mit Deutschland dringend nahezuweisen, da England keinen wirtschaftlichen Grund zu Konflikten habe, vielmehr beide Länder durch starke Flotte der Klasse, der Handelsflotte und der Handelsflotte verknüpft seien. — Das Ergebnis der Abstimmung der Arbeitgeberverbände am Donnerstag in Birmingham betragenermaßen für den Streik haben 445 801, gegen den Streik 15 921 Arbeiter gestimmt. Da nur eine Zweidrittel Mehrheit für den Streik erforderlich war, wird die allgemeine Arbeitseinstellung in der Kohlenindustrie am 1. März erfolgen, falls es bis dahin nicht zu einem Vergleich kommt.

Norwegen. Der Obelschling nahm am Donnerstag abend den Gesetzentwurf an, nach dem Frauen unter gleichen Bedingungen wie Männer Staatsratsmitglieder werden können, ausgenommen Militärposten, gerichtliche, diplomatische, konsulare und militärische Ämter. Die Anträge, Frauen auch zu diesen Ämtern auszuweisen, wurden abgelehnt.

Türkei. Die Auflösung der Deputiertenkammer ist am Donnerstag erfolgt. Der Senat hat in geheimer Sitzung über den Wortlaut der Antwort auf das Reskript des Sultans. Das Gutachten, in dem der Senat dem Sultan zur Kenntnis bringt, daß er für Auflösung der Kammer sei, wurde dem Sultan gegen 4 Uhr vorgelegt. Um 5 Uhr verlas der Justizminister in der Kammer die Weisung der meisten Minister, die Auflösung des Großturks und in Anwesenheit zahlreicher Deputierter das Auflösungsdekret, in dem gemäß Artikel 7 der Verfassung auf den Rat des Senats die Auflösung der Kammer angeordnet und Renouveau innerhalb dreier Monate anbegehrt werden. Einige Deputierte der Opposition riefen: Wir haben unsere Mandate geopfert, um die Verfassung zu retten. Sofort nach Belegung des Dekrets verließ der Präsident der Kammer den Sitzungssaal. Die Deputierten hörten die Verlesung liegend an und empfingen sich dann ruhig. — Aus Saloniki wird gemeldet: In Bologhina, Bezirk Koforia, kam es zwischen einer bulgarischen Bande und einer Truppenabteilung unter Führung des Detachementführers zu einem Kampf, bei dem der bulgarische Führer und zwei Bulgaren getötet und ein Soldat verwundet wurde. Von der Grenze wird der Einbruch neuer Bulgarenbanden gemeldet.

Spanien. Der Kriegsminister brachte in der Kammer verschiedene Gesetzentwürfe ein, von denen eine die Organisation des Generalstabes, eine andere die Befestigung der Festungslinie der Arme auf 115 000 Mann im kommenden Herbst betrifft. Der Marineminister brachte eine Vorlage ein, nach der die Verbandsflotte der Flottenmanöver auf 1637, die Marineinfanterie auf 8000 Mann festgesetzt wird. Außerdem legte der Kriegsminister dem Senat und der Kammer einen Gesetzentwurf über die Umstellung von Truppen in den afrikanischen Kolonien vor. Diese Truppen sollen in der Campagna aus Freiwilligen mit vierjähriger Dienstverpflichtung bestehen.

Portugal. Portugal's ähner Politik wird, so erklärte am Donnerstag im Senat der Minister des Äußeren Vasco concellos in Beantwortung einer Interpellation, auf der Grundlage des Bündnisses mit England fortgesetzt werden. Die Katalinien der portugiesischen Kolonialpolitik seien demnach in Übereinstimmung mit diesem Bündnis festgelegt. Die Verhandlungen mit Deutschland über die Abgrenzung des südlichen Angola nach dem besten Fortgang. Dies sei ein Beweis der freundschaftlichen Gesinnungen Deutschlands gegenüber Portugal.

Deutschland.

Berlin, 20. Jan. Der Kaiser machte dem Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg Freitag vormittag einen Besuch.

— (Gouverneur Freiherr von Rechenberg) ist angeblich beurlaubt. Bereits bei seinem letzten Heimatsurlaub stellte der Arzt Herzkaufthoff fest, daß nur durch eine längere Erholungszeit so weit gebessert werden könne, daß eine neue Dienstperiode in den Tropen möglich wäre. Die Herzbeidherden nahmen nach abermaligem längeren Aufenthalt in Diarritia denatig zu, daß ein vorzeitiger Urlaub und eine plötzliche Heimreise nötig wurde. Eine Rückkehr des Herrn v. Rechenberg nach Diarritia wird nicht mehr erfolgen. Er wird aber im Staatsdienst bleiben und, wie der „Post“ zufolge verläutet, als Gesandter nach Söbenagen gehen.

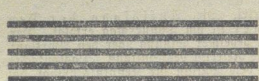
— (In der Bundesratsitzung) am Donnerstag wurde über die Vorlage, betr. den Handels-, Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei, über die Berichte, betr. die Ergebnisse des Reichsausschusses (Haushaltsüberichten) für 1908, die Übersicht der Einnahmen und Ausgaben der Staatsgebiete für die Rechnungsjahre 1907 und 1908, die Übersichten der Einnahmen und Ausgaben des Schutzgebietes Kamerun für 1907, die Rechnungen der Kasse der königlich preussischen Oberrechnungskammer und des Rechnungshofs des Deutschen Reichs für 1907 Beschluß gefaßt, ebenso über die Vorlage betr. die Berechnung der Matritalarbeiträge für das Rechnungsjahr 1912 und die Vorlage, betr. die Verhängung von Urteilen in andere Klassen des Wohnungsaufsichtswesens.

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von H. Köhner in Merseburg.

An alle bürgerlichen Wähler im Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Die Hauptwahl am 12. Januar brachte dem liberalen Kandidaten, Gutsbesitzer **William Koch, Unterfarnstedt**, 10776 Stimmen, dem sozialdemokratischen Kandidaten 11128 Stimmen, während der konservative Kandidat 8653 Stimmen erhielt.

Es hat mithin



Stichwahl



zwischen dem

Gutsbesitzer William Koch - Unterfarnstedt

und dem sozialdemokratischen Kandidaten stattzufinden. Diese ist auf

Donnerstag den 25. Januar 1912

festgesetzt worden.

An die liberalen Wähler richten wir das dringende Ersuchen, im Kampfe um den endgiltigen Sieg nicht zu erlahmen und dafür zu sorgen, daß der letzte Mann an die Wahlurne tritt. Es wäre leichtsinnig und unverantwortlich, sich nun in Sicherheit zu wiegen. Läte jeder seine Pflicht — Wahlrecht bedingt Wahlpflicht — dann würden die Liberalen ihren Kandidaten wohl aus eigener Kraft durchbringen können. Das muß geschehen! Es erscheine deshalb am 25. Januar nicht nur jeder wieder an der Urne, der bei der Hauptwahl unserem Kandidaten seine Stimme gegeben, sondern es versuche jeder Liberale unter den politisch Gleichgültigen und Launen weitere Stimmen zu werben.

Wir geben uns der sicheren Hoffnung hin, daß wie bei den Vorwahlen 1903 und 1907 der Liberalismus den Konservativen zum Siege verholfen hat, nun auch die konservative Partei für den liberalen Kandidaten eintritt. Der Wahlkreis Merseburg-Querfurt muß den bürgerlichen Parteien erhalten bleiben.



Bürger heraus!



Noch einmal alle Kraft eingesetzt, um dem liberalen Kandidaten zum Siege zu verhelfen!

Das Vaterland über die Partei!

Die vereinigten Liberalen im Wahlkreise Merseburg-Querfurt.

S. A.:

Die liberalen Vereine: Merseburg, Schlanditz, Püßen, Kötschau-Schladebach, Lauchstedt, Mücheln, Bassenborn, Schaffstedt, Querfurt, Freyburg, Nauga und Carsdorf a. N.

Siehe 2 Beilagen.

netenverammlung überwiegt die diesbezügliche Vorlage des Magistrats einer Kommission zur Beratung. — Dem hiesigen Verkehrsverein bewilligen die städtischen Räte verfahren einen jährlichen Zuschuß von 3000 Mark. Ferner erfolgte die Gewährung einer Beihilfe von 5000 Mk. an den Turnkreis 30 (Zachlen-Anhalt) der Deutschen Turnerschaft zu seinem in der Zeit vom 3. bis 8. Juli 1912 in Magdeburg abzuhaltenden 11. Kreisturnfest.

† Eilenburg, 20. Jan. Im preussischen Staatshaushalt für 1912 ist ein Kreis Schulinspektor im Hauptamt für Eilenburg vorgesehen. Eilenburg wurde bisher nebenamtlich von hiesigen Superintendenten Dr. Wächting verwaltet. — Der Lehrerverein Eilenburg hat für die literarisch-historischen Vorträge den Literaturprofessor Dr. Witkowski (Leipzig) gewonnen, der in je zweiwöchentlichen Vorlesungen. Die neuzeitliche Literatur zu ihren Hauptvertretern behandelt wird.

† Odruf, 19. Jan. Wie der „Inf.“ mitgeteilt wird, sollen auf dem neu eingerichteten Truppenübungsplatz des 11. Armeekorps Schießübungen der Feldartillerie abgehalten werden. Zu diesem Zweck ist der Ausbau der erforderlichen artilleristischen Einrichtungen notwendig gemacht.

† Gütten (Anhalt), 19. Jan. Auf dem Nachhausewege wurde nachts ein Lehrer aus dem benachbarten Omasleben von zwei Personen überfallen und seiner Barocktasche beraubt. Die Täter sind von der Polizei ermittelt worden.

† Dittfurt, 20. Jan. Zu der schon gemeldeten Wutart ist noch zu melden, daß die Staatsanwaltschaft zu Halberstadt auf Grund der Obduktion zu einem den bisherigen Vermutungen widersprechenden Ergebnis gekommen ist. Danach handelt es sich keineswegs um ein Liebesdrama, sondern, wie jetzt zweifellos feststeht, um einen Lustmord. Der Mörder hat sein Opfer erst vergewaltigt und ihm dann einen Stich in die Brust versetzt. Da dieser sein Ziel verfehlte, schmiß er dem Mädchen auch noch die Kehle durch. In dem bei der Tante vorgefundenen Portemonnaie befand sich nur ein Zettel, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß auch ein Raubmord vorliegt.

† Sangerhausen, 19. Jan. Heute früh 6 Uhr setzte sich der Güterzug 6339 vor dem dort befindlichen Tunnel. An dem Tunnel merkte der Lokomotivführer das Gischene. Er hielt deshalb den Zug sofort an. Inzwischen lief der abgerissene Teil des Zuges auf die in dem Tunnel haltenden Wagen auf, von denen eine Anzahl entgleiste. Obwohl sich den Aufräumungsarbeiten sofort begonnen wurde, war der Verkehr bis 7 Uhr 30 vollständig geperlt. Von da ab ist ein einseitiger Betrieb eingerichtet worden. Das Fahrpersonal konnte sich in dem letzten Augenblick durch Abspringen retten.

† Schmalkalden, 19. Jan. In Wernshausen brach gestern früh in der Wittichschen Papierfabrik Feuer aus, das die Holzleiterei sowie die Wohnung des Besitzers zerstörte. Der Papierfabrik sowie das Maschinenhaus konnten gerettet werden.

† Altenburg, 19. Jan. Infolge eines durch den Frost entstandenen Gasrohrbruchs erkrankten durch das in die Wohnräume eines Hauses der Langengasse eingedrungene Gas drei Frauen, eine Mutter und zwei zu Besuch bei ihr weilende Töchter. Die Mutter ist bereits gestorben, während sich die beiden Töchter außer Gefahr befinden.

† Lehesten (Thüringer Wald), 19. Januar. Die Restaurateursehefrau A. Friedrich wurde in der Nähe der Toren argeverunnd.

† Jena, 19. Jan. Hier geriet gestern Abend beim Abbringen vom Straßenbahnwagen der Buchhalter Döbereiner unter den nachfolgenden Anhängewagen und wurde dabei so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus noch in der Nacht seinen Verletzungen erlag. — Der Gemeinderat hat in seiner gestrigen Sitzung einen Ortsstatut seine Zustimmung erteilt, nach welchem im Handlungsgewerbe die vollkommene Sonntagsruhe eingeführt wird. Bisher betrug die Verkaufszeit an Sonntagen noch vier Stunden. Jena ist damit die erste Stadt Thüringens, die die Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe abschafft.

† Leipzig, 19. Jan. Im hiesigen Krankenhaus starb der am 16. d. M. krank eingelieferte Privatmeister Theodor August Franz angeblich an einem Schlaganfall. Wie die Sektion ergeben hat, ist der Mann aber an Methylalkoholvergiftung gestorben. Bei welcher Gelegenheit die Vergiftung erfolgte, ist noch nicht aufgeklärt.

† Zittau, 19. Jan. Der Fabrikbesitzer Heinrich, Inhaber der Norddeutschen Zuspinnerei und Weberei in Dittfur, wurde heute von einem schweren Unfall betroffen. Als er in seinem Automobil von seiner Zweigfabrik in Wiggelsdorf in Wöhmen zurückkehrte, kam der Kraftwagen auf der glattgefrorenen Landstraße ins Rutschen und fuhr gegen einen Baum. Herr Heinrich wurde herausgeschleudert und erlitt eine schwere Verletzung der Wirbelsäule; er wurde in eine hiesige Klinik gebracht. Man glaubt kaum, daß der Verunglückte

mit dem Leben davonkommt. Der Chauffeur blieb unverletzt, das Automobil wurde nur wenig beschädigt.

Merseburg und Umgegend.

20. Januar.

** (Personalnotiz) Kreissekretär K r i t t e n hier ist als geheimer Expedienten-Sekretär in das Reichsschatzamt zu Berlin berufen worden.

** Achtung! Durch ein Extrablatt werden wir morgen, Sonntag, vormittag die Ergebnisse der heute stattfindenden 77 Stichwahlen bekannt geben.

** Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt. In Nr. 15 des Reichs- und Staatsanzeiger vom 17. Januar er. findet sich folgende amtliche Mitteilung: Die auf Grund des Reichsgesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889 für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt errichtete Versicherungsanstalt ist vom 1. Januar 1912 an in diesem Bezirk Träger der Reichsversicherung für die Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung nach der Reichsversicherungsordnung vom 10. Juli 1911. Sie führt den Namen: Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt und hat ihren Sitz in Merseburg. Vorsitzender des Vorstandes ist der Landeshauptmann der Provinz Sachsen, Wirkliche Geheimer Rat Dr. Freiherr von Wilmowski.

** Ein Junge in der Lage macht sich jetzt sehr bemerkbar. Während zur Jahresende die Sonne erst 8 Uhr 14 Min. erschien, geht sie jetzt bereits 8 Uhr auf. Noch größer aber ist der Sonnenmerkgangs-Unterschied. Mitte Dezember verlief das Tagesgestirn bereits vor 4 Uhr nachmittags, zur Jahresende erst um 4 Uhr 23 Min. Wir haben bald eine Stunde länger Tag als zur „dunkelsten“ Zeit, und werden es bald recht deutlich merken, daß es — dem Frühling entgegengeht!

** Die Eisgewinnung hat infolge der günstigen Witterung sehr gefördert werden können. Die Brauereien haben ihre leeren Kellerräume zum großen Teil gefüllt. Es kann also wieder warm werden. Der Winter hat seine Schülbigkeit gehen. Der Winter kann gehen. Das Eis ist in diesem Jahre besonders schön klar und hat auch eine recht ansehnliche Stärke aufzuweisen. Der Winter wird im Durchschnitt mit 28 bis 30 Fg. an Ort und Stelle behaht; immerhin ein annehmbarer Preis für die Lieferanten und Fuhrleute.

** Schauh der Jagdtiere. Man schreibt uns: An die Kräfte unserer Jagdtiere stellen jetzt harte Kälte und die hohlrigen, vereisten glatten Fahrtrassen große Anforderungen. Soll bei Pferden usw. namentlich auf jagdgemäßen Fußschlag Wert gelegt werden, so beachtet sich auf alle Jagdtiere die gleiche Vorsicht, daß die Belastung der Wagen sich nach der Beschaffenheit der Wege richtet. Gutgeleitete Fußstrieche können dieser Vorbereitung nach oder schweren Forderung durch Vorspannen, leider gibt es aber noch viele Fuhrleute, die darauf keine Rücksicht nehmen und in unvernünftiger Weise ihre Tiere überanstrengen. Solche Fälle mögen von der Polizei und dem Tierärzverein sowie vom Publikum selbst zur Anzeige gebracht werden.

** Im Sitzungssaale des königlichen Landratsamtes soll am Dienstag den 23. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, Vorberatungen über eine hier zu errichtende Zentrale wider den Alkohol-Mißbrauch stattfinden. Alle, die gewonnen sind, auf diesem Gebiete am Wohle unseres Volkes mitzuarbeiten, sind willkommen.

** Gen darmerwachtmeister Reinhardt hier, der vor einiger Zeit in Regelsdorf zur von Wildbienen angegriffen und schwer verletzt wurde, ist dieser Tage aus dem Krankenhaus als geheilt entlassen worden. Die Täter sind leider bisher noch nicht ermittelt worden.

** Der hiesige Zweigverband der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege vom Roten Kreuz veranstaltet am kommenden Montag im „Tivol“ einen Unterhaltungsabend. Wenn es auch zunächst im Zw. d. Genossenschaft liegt, für den Fall einer Mobilmachung eine möglichst große Anzahl im Sanitätsdienst ausgebildeter Mannschaften zur Verfügung stellen zu können, so will sie zum anderen auch in Friedenszeiten bei Unglücksfällen auf der Straße und im Hause durch erste Hilfestellung dem Gemeinwohl und den Menschen dienen. In der kurzen Zeit des Bestehens der von der Genossenschaft am hiesigen Orte eingerichteten Unfallmeldestellen konnte in rund 60 Fällen erste Hilfe gewährt werden. Im Hinblick auf diesen guten Zweck wäre ein reger Besuch der Veranstaltung nur zu wünschen.

** Neuer Geflügelzüchterverein. In letzter Zeit hat sich hier vereinzelt eine größere Anzahl Geflügelzüchter zusammengefunden, die es sich zur Aufgabe machen, unsere Kleinvieh — namentlich Hühner- und Gänse — zu züchten und zu heben. Die Beteiligung und das Interesse an der Geflügelzucht ist zurecht allerorts groß. Eine dieser Tage im Strandschloßchen hier stattgefundene unangeführte Besprechung aller Geflügelzüchter wurde von Interessenten aus Merseburg und den nahe gelegenen Ortschaften gut besucht. In dieser Versammlung, an der bekannte und bewährte Jäger teilnehmen, kam es zu einer lebhaften Aussprache über die zurecht so notwendige Hebung unserer Kleinviehzucht. Es kam hierauf zu der einstimmigen Beschlußfassung, einen Geflügelzüchterverein für Merseburg und Umgegend ins Leben zu rufen. Mit dem weiter zu unternehmenden Schritten wurde ein Ausschuss beauftragt. Für Anfang März d. J. ist eine größere Versammlung geplant, in der Fachmänner über den Zweck der Geflügelzucht Vorträge halten werden. Am Sonntag den 21. d. M., nachmittags 4 Uhr, findet

eine weitere Lokalbesprechung aller Freunde im Strandschloßchen hier statt, zu der alle Interessenten eingeladen sind. Wir können nur mit Freuden begrüßen, daß sich immer wieder Männer finden, die ihre Zeit opfern, um unsere Kleinviehzucht in jeder Weise zu fördern.

** In der Reichstraße führte heute mittag der jährliche Sohn eines Weichhirschs aus der Schloßfelle, in der er mit seinem Vater saß, heraus und wurde von dem mit Eis beladenen Wagen über beide Beine gefahren. Der bedauernswerte Knabe wurde schwer verletzt aufgefunden und in die elterliche Wohnung gebracht.

** In diesen Tagen zirkuliert hier die Liste zur Einzeichnung der Teilnehmer am Festsessen anlässlich des Geburtstages Sr. Maj. unseres Kaisers und Königs. Nachdem diese Liste noch bis zum Freitag den 26. d. M. im Tivoli ausliegen, wollest weitere Eintragungen stattfinden können.

** Vereins- und Vergnügungschronik: Der Cv. Arbeiter Verein veranstaltete Sonntag Abend in der Guten Quelle einen Familienabend mit Vortrag. — Der Allgemeine Turnverein unternimmt eine Turnfahrt nach Weihenstephan. — Vergnügen halten ab der Schwimmverein „Wesendon“ im Neuen Schützenhaus der Schloßparkstr. 10 in dem dortigen Gasthause (Rathhaus), der Gesellschaftsverein „Euterpia“ im Casino, der Verein der Bädergesellschaften in der Frankenburg, der Gesellschaftsverein „Euterpia“ im Strandschloßchen. — Masenball ist in Leuna (Gasthof zum heiligen Bild), in Pörschitz und Gensfa. Ballmusik in Weichschau (Schmidts Gasthof), Kunitzsdorf. — Harmonikalisches Konzert ist im Schützenhaus. — Kinematographische Vorstellungen finden statt im Kinoparktheater (Dr. Ritterstraße) und im Theater „Weiße Wand“ (Schützenhaus). — Näheres im Feuilleton.

Zum Wahlkampfe im Wahlkreise Merseburg - Querfurt.

Der Aufruf für die Stichwahl.

wird in der heutigen Nummer d. Bl. veröffentlicht. Wir machen alle Reichstagswähler hierauf besonders aufmerksam.

§ Schkopau, 20. Jan. Die Saale ist abwärts nach Corbeitz, zu ebenso wie aufwärts bis ans Höhenborst Gebirg fest zugefroren. Munter tummelt sich daher die liebe Jugend, die diesmal nicht den sonst genutzten großen Teich im Dorfe, der noch abgelaufen ist, auf Esbahn zur Verfügung hat, auf der freien Saale. — Ein für uns re Segend seltener Gost, ein Schneeschloßläufer, war kürzlich hier zu beobacht.

§ Burgliebenau, 19. Jan. Die strenge Kälte, bei welcher sich die obere Saale mit einer Eisrinne überzogen hat, ist an dem Wildbilde schon recht verhängnisvoll geworden. Das hier und namentlich des Hochflusses. Durch den der jungen eisigen Triebe des Unterlaufes ziehen sich die arten Tierchen Darmkrankheiten zu, denen schon 9 im hiesigen Walde erlegen sind; auch Fasanen sind schon mehrfach verendet aufgefunden. Futterplätze für beide Wildgattungen sind daher eingerichtet. Aber auch unsere geliebten Sänger droht Verderben. Zurückschließende Kältefäden sind in mehreren Exemplaren verhungert aufgefunden, bescheiden Kogelmöser und auch Schwarzdrosseln. Darum gehnt der jungendern Vogel!

§ Oberlobbichau, 19. Jan. Bei der am vergangenen Montag abgehaltenen Reichstag wurde von 18 Schützen — betraute ein Hase geschossen. Waldmannes!

§ Dürrenberg, 18. Jan. Das zweite Abonnement-Konzert des Gönther Coblenzischen Tonkünstlerorchesters, das gestern im Arnoldischen, trotz der draußen herrschenden grimmigen Kälte wieder überfüllten Saale stattfand, bißt in vollem Maße, was das erste versprochen hat. Es bot wieder ein aussergewöhnliches Programm populären Charakters und eine des höchsten Lobes werte Ausführung derselben. Die Leistungen des in langjähriger fleißiger Arbeit durch seinen Meister geleiteter Orchesters sind nicht nur bei uns, sondern auch in Leipzig und anderwärts derartig anerkannt, daß sich jeder Kritiker erübrigt. Es will etwas heißen, wenn in einer Musikstadt wie Leipzig, in der die überlebten Kräfte sich ihren künstlerischen Berühmungen schenken, ein solches Unternehmen neben Gewandhaus- und philharmonischem Orchester, um nur die besten zu nennen, einen ehrenvollen Platz behaupten kann. Was uns diesmal zu besonderem Danke verpflichtet, ist, daß Herr Kapellmeister Coblenz uns G. Leutenicht das fest, das von dem Hauch der Poesie umflohen, aber nur selten gehörte Instrument der Harfe in seinen Vorzügen, freilich auch in dem ihm anhaftenden Schwächen, die es hoch durch das Klavier verdrängen lassen, genauer kennen zu lernen. Eine junge Leipziger Virtuosa Fräulein Elisabeth Sauer, spielte es mit rait tabelle er Meisterhaft. Zunächst ein Solo, dem dann eine Serenade von Bendt, die stets wieder entzündende Meditation von Bach und im zweiten Teile noch einmal eine Serenade von Dilschläger unter Mitwirkung von Violine und Cello folgte. Allerdings trat hier die Harfe als Akkordinstrument gegen die ruhende Geige etwas zurück. Wie aber wurde leichter auch gespielt! In Herrn Wahncke, dessen Spiel wir schon im ersten Konzert bewunderten, hat sich Herr Coblenz eine Kraft gesichert, die zu den größten Hoffnungen berechtigt. Schon liegt man dem Namen des jungen Künstler auch in anderen Konzertberichten. Sein Spiel ist ästhetisch sauber und zart, von einem so duftigen Piano, das zuletzt nur noch ein Hauch ist. Die Kraft und Fülle seines Vogenstriches hatten wir allerdings noch

weniger Gelegenheit kennen zu lernen. Tobender Beifall zwang ihn zu einer Zugabe. Er spielte als solche wieder den erigenden Ländler „Großmütterchen“. Neben ihm ist nicht minder der Cellist Herr Böhm hervorzuheben. Wir hoffen von ihm einmal ein eigenes Solo zu hören, dem wir mit großen Erwartungen entgegengehen. Bei seinem Trompetensolo „Singvögeln“ bewies Herr Zisch, der vierte der Solisten, nicht nur eine beneidenswerte Ausdauer seines Vorklangens sondern auch virtuose Meisterschaft auf seinem Instrument, was ebenfalls durch lebhaften Beifall belohnt wurde. So gab es dann wieder vieles zu loben. Aber eins ist auch zu tadeln. Das ist der unpünktliche Anfang des Konzerts. Um sich einen Platz zu sichern, muß man schon eine Stunde vor Beginn erscheinen. Das tut man schließlich auch. Aber wenn man dann noch eine volle halbe Stunde länger warten muß, bis Herr Coblenz das Podium besteigt, so heißt das doch die Güntmütigkeit des Publikums mißbrauchen. Pünktlichkeit ist die Höflichkeit nicht nur der Köpfe, sondern auch der Kapellmeister. Nicht unerwähnt bleibe auch, daß das Klavierinstrument im ersten Teile teilweise nicht beachtet und im zweiten betrahen gequält wurde, daß ein dichter Hecht über den Köpfen lagerte. Man sollte sich doch, wenn man nicht imstande ist, drei Stunden der Zigarre zu entsagen, wenigstens etwas Mäßigkeit aufbringen. Das verlangt schon die Achtung vor den Künstlern, indem das Niveau dieser Konzerte ohne deren Schuld dadurch heruntergedrückt wird.

* **Beudis, 19. Jan.** Infolge des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche hier selbst ist unser Ort in einen Sperbezirk verwandelt worden, für den die polizeilichen Maßnahmen in Kraft getreten sind.

* **Stücken, 20. Jan.** Die Stadtverordneten beschloßen einstimmig, die Schenkung der in die Räumlichkeiten für 1910/11 in Ginnahmen auf 164,000 M. und in Ausgaben auf 158,769,59 M. festzustellen und dem Rechnungsleger Entlastung zu erteilen.

Mücheln und Umgebung.

20. Januar.

* **Frankleben, 17. Jan.** Unter zahlreicher Beteiligung fand heute die Januar-Monatsversammlung des Lehrervereins Frankleben und Umgebung statt. Der Vorsitzende, Lehrer Elze, Leina, begrüßte die Erziehungsen und sprach ihnen seinen Glückwunsch für das neue Jahr aus. Er hielt einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr, das für den neu gewählten Lehrerverein insofern günstig war, als die Mitgliederzahl erheblich stieg. Hierauf machte der Vorsitzende noch einige kurze Mitteilungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Herrn Hauptlehrers Dr. Schön, welche dieser vorausichtlich bei genügender Beteiligung Ende Februar in Merseburg halten wird. — Auf Grund eines Antrages, den der Vorsitzende im Namen des Vorstands des Landesverbandes erstellte, beschloß der Verein, zur Kreis-Sitzung dadurch beigetragen zu werden die Mitglieder ihren Beitrag persönlich einzurichten. — Dann ging der Vorsitzende zur Erlebung der Tagesordnung über und erteilte Lehrer Horning Größt das Wort zu seinem Vortrag über Arbeitslosigkeit. An den Satz gehaltenen, aber inhaltreichen Vortrag schloß sich eine lebhaft geführte Debatte an, in der verschiedene Lehrer Stellung zu diesem zeitgemäßen Vortrag nahmen. — Die nächste Versammlung findet am Mittwoch den 14. Februar statt.

* **Freysburg, 19. Jan.** Nachdem während der letzten Tage das Thermometer nicht unter 15 Grad, am Montag sogar 19 Grad gestiegen war, trat endlich gestern Mittag der seitlichst erwartete Umwälzung ein; bei bewölktem Himmel und Wind aus Südosten wurde die Temperatur wärmer und abends 5 Uhr hatten wir einen Thermometerstand von nur 5 Grad Räte. Die Luft ist nicht fast gefroren, jedoch nur auf einigen Strecken gut befahrbar, da sich auf der Oberfläche viel Reif befindet. Da das Eis in Folge der strengen Kälte von seltener Stärke und vollkommen rein ist, so haben bereits seit einigen Tagen Brauereien usw. mit dem Eisfahren begonnen.

Spielplan - Entwurf des Stadt-Theaters zu Leizig

vom 21. Januar 1912 bis inkl. 29. Januar 1912.
Neues Theater. Sonntag (Anfang 7 Uhr): „Cavalleria rusticana“. — „Der Bojazzo“. — Montag (Anfang 7 Uhr): „Fräulein Zeisel“. — Dienstag (Anfang 7 Uhr): „Witz“. — Mittwoch (Anfang 7 Uhr): „Salome“. — Donnerstag (Anfang 7 Uhr): „Des Meeres und der Liebe Wellen“. — Freitag (Anfang 7 Uhr): „Carmen“. — Sonnabend (Anfang 7 Uhr): „Sibelio“. — Sonntag (Anfang 7 Uhr): „Der fliegende Holländer“. — Montag (Anfang 7 Uhr): „Der widerpenstigen Bäumung“.
Altes Theater. Sonntag (Anfang 8 Uhr): „Das tapfere Schindlerlein“. (Abends 7 1/2 Uhr): „Die schöne Helena“. — Montag (Abends 7 1/2 Uhr): „Die Journalisten“. — Dienstag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Die schöne Helena“. — Mittwoch (Abends 7 1/2 Uhr): „Wiener Blut“. — Donnerstag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Die schöne Helena“. — Freitag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Die Liebe hört nimmer auf“. — Sonnabend (Abends 7 1/2 Uhr): „Die schöne Helena“. — Sonntag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Das tapfere Schindlerlein“. (Abends 7 1/2 Uhr): „Die schöne Helena“. — Montag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Der Hahnenhahn“.

Vermischtes.

* (Der dreifache Mordmord in Berlin) ist noch nicht aufgeklärt. Die genaue Aufnahme des Mordverlaufes des 3. und 4. Schwur in der Alten

Latobstraße und seine Vergleichung mit den Büchern ist noch nicht beendet. Deshalb kann man auch den Hauptwert der gerachteten Sachen noch nicht angeben. In den vermissten Gegenständen gehört auch ein kostbarer Schlaganring, der an mehreren Eigenarten leicht zu erkennen ist. Von seinen beiden Köpfen trägt der eine ein Bildnis des Kaisers, der andere eine weibliche Gestalt. Von seinen beiden Köpfen trägt der eine ein Bildnis des Kaisers, der andere eine weibliche Gestalt. Von seinen beiden Köpfen trägt der eine ein Bildnis des Kaisers, der andere eine weibliche Gestalt. Von seinen beiden Köpfen trägt der eine ein Bildnis des Kaisers, der andere eine weibliche Gestalt.

* (Großer Brand in Königsberg). Das Automobil- und Fahrradgeschäft von Kalkke in Königsberg wurde mit allen Neben- und Zugehörigkeiten ein Raub der Flammen. Auch mehrere wertvolle Privat-Automobile gingen dabei zugrunde. Der angerichtete Schaden übersteigt 100.000 M. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

* (Drei Personen bei einem Brande umgekommen). Wie aus Koblenz gemeldet wird, sind bei einem Brande an dem Gieße Voegeburg bei Rietmünde ein Gärtner, ein Metzgergeselle und ein Obermecht ums Leben gekommen.

* (Ein Arzt unter schwerem Verdict). Wie eine Meldung aus Paris besagt, wurde in Baumes-Dames bei Dijon der Arzt Dr. Genevois unter der Beschuldigung verhaftet, vor mehreren Monaten einen seiner Kollegen zu vergiften versucht zu haben. Er wurde ihm der Verdacht beigemessen, ein Weingeist überhande, das ein hartes Gift enthielt. Der Arzt wird weiter beschuldigt, einen anderen Arzt, der sein größter Konkurrent war, Ende vorigen Jahres durch Gift beiseite geschafft zu haben, um dessen Praxis zu erhalten.

* (Drei Personen an Vergiftung gestorben). In der vorberichten Vergiftung starben der Tischlermeister Sellack sowie dessen Ehefrau und Tochter an Speisevergiftung. Vor mehreren Tagen hatte Frau S. eine Mennigessuppe zubereitet und alle drei Familienmitglieder aßen lässig davon. Am folgenden Tage stellten sich bei ihnen Krankheitserscheinungen ein, die den Tod aller drei Personen herbeiführten. Der Meist der Mennigessuppe ist von der Verdächtige beschlagnahmt worden.

* (Zabalgummi). Der Leiter einer Pariser Seifenfirma wurde verhaftet, weil er erwiegenen seit mehreren Monaten unter der von ihm aus Belgien eingeführten Seife große Mengen Zabalgummi eingeschmuggelt hatte.

* (Eine Erbsche in Südbaltland). Aus Schonen und Wäner bei Stockholm wurde am Freitag früh 6 Uhr 45 Min. zwei neue brennende Erbsche gemeldet, die auch in Stuttgart verpörrt wurden. Es sind dies die stärksten seit dem 16. November.

* (Wutiger Streit wegen der Reichstagswahl). Wie aus Wien gemeldet wird, gerieten in Julienhof bei Barzdorf drei Arbeiter wegen der Reichstagswahl in einen Streit, in dessen Verlauf der Arbeiter Wacker von der heiden einen Streppel hinter untergeschoben wurde, so daß er auf der Stelle tot war.

* (Schweres Eisenbahnunglück). In Alva bei Traunau in O. stieß ein Mittelwalder Personenzug mit einem nach Traunau verkehrenden Güterzug zusammen. Die Lokomotive des Personenzuges wurde vollständig zertrümmert und der Wagen beschädigt. Fünf Personen wurden verletzt.

* (Eine Matrosenvergiftung in der Schule). In der Schule zu Sternbagen, Kreis Vardorf (Hannover) erkrankte während der ersten Unterrichtsstunden zahlreiche Schulkinder an einem akuten Anfall. Der Lehrer, welcher einige Kinder, die die frische Luft zu bringen. Als er dann rief: „Alle hinausgehen“, drängten die übrigen Kinder dem Ausgange zu. Die meisten erreichten ihn nicht mehr, sondern brachen bewusstlos zusammen. Einige hatten noch so viel Kraft, daß sie den Weg nach Hause antreten konnten, doch erreichten zahlreiche ihre Wohnungen nicht und brachen beim Aufsteigen am Wege zusammen. Raffanten wurden durch das Öffnen der Fenster aufmerksamer und brachten die im Klassenzimmer liegenden Schüler und den Lehrer ins Freie. Günstige Gase, die aus dem Ofen strömten, sollen die Ursache des Vorfalles sein.

* (Eine grauenhafte Tat). In Frankfurt bei Eisen (Hess.) drang der Bergmann Starbuck in die verpörrichte Wohnung der Ehefrau eines anderen Bergmannes ein, mit der er Beziehungen unterhalten hatte und tötete sie in bestialischer Weise mit einem langen Schlägelmesser. Das Motiv ist Eifersucht. Der Mörder wurde verhaftet.

* (Eheverurteilung auf einem neuen englischen Dampfschiff). Der neue Dreimastdampfschiff „Vion“ hat am Donnerstag die 13.000 Meilen Geschwindigkeit erreicht. Die Probe ging, wie Times berichtet, „ohne ernsthafte Folgen“ von hatten. Die Geschwindigkeit wurde auch zu zweien auf gleicher Zeit gemessen, aber eine ganze Breitseite wurde nicht abgelesen.

* (Opfer der Kälte und des Winterports). Der Arbeiter in Haderbagen sind aus dem Schmelze ertrunken. Beim Überqueren eines gefrorenen Wasserlaufes brachen in Haderbagen zwei sieben und achtjährige Brüder. Söhne eines Arbeiters ein und ertranken. — Auf einem Eislaufplatz in Pilsen stürzte der spanische Beamte Jung und blieb mit gerührtem Schädelbede liegen.

* (Der Mecklenburger Brand). Der Mecklenburger Brand in Haderbagen wurde durch einen Arbeiter in Haderbagen verursacht. Zwei Handwerksbrüder, die sich auf der Waage befanden, hatten Montag bis spät abends in einem heftigen Dorfkampf Mecklenbagen geübt. Mit Einbruch der Nacht machten sie sich auf den Weg zum Bahnhof Eisenberg, um nach Kassel zu fahren. Der Hund des Wirtes, bei dem sie gemeldet, sollte sie zur

Stärke begleiten. Als das Tier am anderen Morgen nicht heimgekehrt war, forschte man unter Mitnahme eines anderen Hundes nach. Da fand man die Hundeweisheit in einem Graben, von Schmelze bedeckt, ertrunken, neben ihnen den Hund, der gleichfalls tot war.

* (Sturmwetter). Marseille, 19. Jan. Ein äußerst heftiger Sturm wütet auf dem Mittelmeer. Aus allen Gegenden treffen Depeschen über Strandungen ein. Der englische Dampfer „Scandians“ strandete in den Ardennen. Seine Lage ist sehr kritisch. Zwei griechische Dampfer sind ebenfalls gestrandet. Der „Leonardo“ wurde auf die Sellen bei Gattaca geworfen und wird für verloren gehalten. Der „Revolus“ strandete in der Nähe von Vatis. Der deutsche Dampfer „Marie Leonhardt“ ging auf hoher See unter. Es gelang der Mannschaft sich zu retten. Der englische Dampfer „Argona“, der von Marseille nach London unterwegs war, mußte wegen des heftigen Sturmwindes in Dover anlaufen. Ein Teil seiner Rettungsboote ist von den Wellen fortgeschwollen worden. — London, 19. Jan. Einer der heftigsten Schneestürme, die seit Jahren erlebt wurden, wütete eben in ganz England. Telefon- und Telegraphenverbindungen sind fast überall mit London vollständig unterbrochen. Telegramme von New York sind aus europäischen Zeitungen werden über New York beschränkt. Aus allen Teilen Englands werden

* (Verluste an Menschenleben und Vieh gemeldet). Ein Großgrundbesitzer in Irland hat 3000 Schafe durch den Frost verloren. In der Grafschaft Stafford können 15000 Arbeiter der Eisenarbeiten „Gates“ nicht an ihre Arbeitsstätten gelangen, da alle Verkehrswege unterbrochen sind. Aus den Küstengebieten werden Verluste von Menschenleben und Vieh gemeldet. — Der Guard Dampfer „Beria“ ist auf der Höhe von Swansea mit einem unbekanntem Dampfer zusammengestoßen, der mit der gesamten Besatzung, die auf 11 Mann geschätzt wird, gesunken ist. In Schotland, besonders an den Küsten, sind hunderte von Menschen durch den Frost ums Leben gekommen. Viele Schiffe strandeten.

* (Schneestürme). Aus Norditalien liegen in Ansbach Nachrichten über außerordentlich schwere Schneestürme und Stürme ein. Der Wiener Schneesturm wurde morgens überaus hoch und heftig, das Eis in den ungelagerten Schneemassen hielten blieb. Es dauerte lange Zeit, bis es gelang, den Zug frei zu schaffen. In Innsbruck traf der Zug schließlich mit vierstündiger Verzögerung ein. Am Montevideo bei Marat ging ein vierziger Dampfer nieder. Die Schuttmasse von etwa 2000 Kubikmeter verlegte die Zufahrts- und brachte den Dampfer zum Stillstand, so daß sich ein See bis zu 8 Meter Tiefe bildete. Günstigerweise passierte in der trübsigen Zeit niemand die Straße.

* (Eine Salzwine, welche in Hochmollat (Prov. Luzin) niedergegangen ist, hat 6 Schafe und 10 Kühe an sich verschluckt. Von mehreren dieser Tiere rangt man noch die Kadavere auf den Schnee- und Sturmwinden hervor. Truppen der Garnison Gardonach sind nach der Unfallstelle abgegangen und haben die Rettungsbereitungen begonnen. Die Soldaten machten Schöße gemacht, um durch die Schnee- und Sturmmassen zu den Verunglückten zu gelangen. Bis jetzt sind 10 Verletzte geborgen.

Haus- und Landwirtschaft.

Eine selten günstige Gelegenheit bietet sich der noch schwer unter den Folgen der vorjährigen Trockenheit leidenden Landwirtschaft. Zu der staatsrechtlich gewährten beträchtlichen Notstandsunterstützung für Dömmert, die bis Ende April gewährt wird, ist beim Dömmert überdies noch eine erhebliche Verbilligung hinzugekommen. Der Preis für 1 kg Spinnwolle im Feinwollgewicht stellt sich für das 1. Halbjahr 1912 um zwei Pfennige niedriger als im letzten Halbjahr 1911. Dies mag bei einem Doppelwollgewicht Dömmert je nach der Schafzucht an und für sich 30 bis 40 Mark aus. Hierzu tritt dann noch die Verbilligung der Fäden für Dömmert. Nebst bietet sich daher die günstigste Gelegenheit zur Spinnung aus der Wollen. Wollwäcker, die- und Spinnwolle, umgeben jetzt ist es auch schon an der Zeit, an die Wäcker des Landes für die Frühjahrsstellung zu denken. Je zeitiger hier eine kräftige Wäcker gegeben wird, um so besser kommt sie zur Wirkung. Frische Wäcker der Spinnwolle ist doppelt notwendig, weil der Wäcker trockene Sommer die Schafzucht brach gelassen hat. Das dabei und brach, hemfusslos ein Wäcker in einem Raffanten wurden durch das Öffnen der Fenster aufmerksamer und brachten die im Klassenzimmer liegenden Schüler und den Lehrer ins Freie. Günstige Gase, die aus dem Ofen strömten, sollen die Ursache des Vorfalles sein.

Neueste Nachrichten.

Wien, 20. Jan. Escherhagen Maria Eberst, die schätzliche Gattin des Erzherrn Karl Stephan, erlitt gestern in der Nähe ihres Gutes Hölzle ein schweres Unfall. Der Hölzle, auf dem sich die Erzherrin, eine Tochter und der Adjutant befanden, wurde aus der Bahn geschleudert, wobei Escherhagen Maria Eberst so unglücklich mit dem Kopf gegen ein Geländer fiel, daß sie mehrere Wunden der Stirn erlitt und durch diese Verletzungen seltene schwere Verletzungen der Niere davontrug. Auch zeigten sich Symptome einer Gehirnerkrankung. Der Chirurg Professor Heßberg mit zwei Assistenten nahm eine ziemlich schwere Operation vor und entfernte zahlreiche Knochenstücke.

Wien, 20. Jan. Wie die „Gazette“ meldet, ist der französische Dampfer „Munich“, der von dem italienischen Kreuzer „Albatros“ angehalten und nach Cagliari gebracht worden war, nach Abschiffung der an Bord befindlichen türkischen Offiziere und Soldaten wieder in Freiheit gesetzt worden.

Genève, 20. Jan. Der fliegende Luftballon „Aerone“ ist heute nachmittag aus einer Höhe von 300 Metern abgestürzt. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Reklameteil.

Patentanwaltsbüro Sack
Leipzig
Dr. Ing. O. Sack, Leipzig
Dr. Ing. F. Spielmann, Leipzig

Total-Räumungs-Verkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

C. A. Steckner.

Da ich beabsichtige, mein Lager bis 15. Februar vollständig zu räumen, kommen von heute ab grosse Posten

Kleiderstoffe, Seide und Sommerstoffe

ausserordentlich billig zum Verkauf.

Reste extra billig

Konfektion zu jedem nur annehmbaren Preis



Most-Schokolade
hochfein
in Geschmack und Aroma p. Tafel
90, 50, 60, 75 und 100 Pfg.
Verkaufsstellen d. Pakete kenntlich
Bernh. Most & Co. Halle 7/S
Schokoladen u. Kakaofabrik.

Schluss

meines Inventur-Verkaufes am
Mittwoch den 24. d. M. Zu-
rückgesetzte Waren und Reste
werden zu jedem annehmbaren
Preis verkauft.

Paul Ehlert,
vorm. August Perl,
Markt 83.

Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Einem geehrten Publikum von Merseburg und Umgebung die ergebene Mitteilung, dass ich am heutigen Tage in das Geschäft meines Vaters als Teilhaber eingetreten bin.

Merseburg, den 18. Januar 1912.

Reinhold Müller jun.,
Bildhauer und Steinmetz.

Bezugnehmend auf obige Mitteilung bitte ich, das mir seit 10 Jahren bewiesene Vertrauen gütigst auch fernerhin meinem Sohn und mir bewahren zu wollen.

Merseburg, den 18. Januar 1912

Reinhold Müller sen.,
Bildhauereibesitzer.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG
Markt 19. pt.

Sprechst. v. 9-6
Sonntags v. 9-1

Inh.
Hubert Totzke
Dentist



Schneesteinwolle für Sportkleidung
Jedem Palett liegt eine Anleitung mit Zeichnungen bei, wonach auch Ungeübte Kostüme, Jacketts, Röcke, Sweater, Muffe und Mützen usw. selbst stricken und häkeln können.
Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne in allen Preislagen.
Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.
Sternwoll-Spinnerel, Altona-Bahrenfeld.

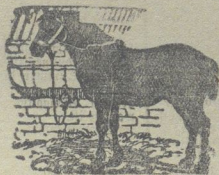


Lichtbad Helios
Merseburg,
Weihenellerstr. 9 Tel. 820.
Elektr. Lichtbäder.
Erfolgt Kurverfahren bei
Rheumatisim, Gicht,
Sicht, Schlaflosigk., Nerven,
Luftröhrenentz., Herzleiden,
Gaut-, Blasen-, Magenleiden.
Täglich auch für Damen
offen. Sonntags 8-1.

Nach dem neuesten Chic gearbeitet.
Damen- und Herrengamaschen
in schwarz, blau, grau und moosfarbig in allen Grössen, sind wieder eingetroffen und empfehle ich solche zum Preise von
Mark 2 75 bis 3 25.

Frz. Hildebrandt, Tuchhandlung, Burgstrasse 5.

Von Sonntag den 21. d. M. ab
empfehle ich meinen frischen dies-
jährigen Transport
russischer u. ostpreussischer
**Acker- u.
Wagen-Pferde**
preiswert zum Verkauf.



Graf Jand, Merseburg,
Brühl 16. Telefon 281.

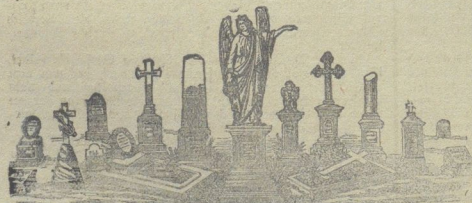
Modes.
**Winterhandschuh u.
Kinderhäubchen**
werden zu bedeutend
herabgesetztem Preise verkauft
J. Sagen, Gartenplan 9, 11.
Dabei ist werden junge Mädchen
zum Berufen einacht 11.

Inventur-Verkauf

zu aussergewöhnlich billigen Preisen für
Pelzwaren Hüte, Mützen, Handschuh, Filzschuh, Schlipse,
Krawatten, Wäsche, Nasenträger etc.

J. G. Knauth & Sohn,
Eatenplan 2. Neumarktstor 1.

Reinhold Müller, Merseburg,
Stein- u. Bildhauerei, Clobigtauer Str. 2,



empfeilt sein reichhaltiges Lager in:
zur modernen Grabdenkmälern aus schwarzem, schweblichem Granit
und verschiedenen anderen Steinarten zu soliden Preisen bei reeller
Bedienung. Besichtigung der Denkmäler auch Sonntags gestattet.

Bock-Bier.

Ausstoss ab 24. Januar.

Brauerei-Verein, Leipzig.

G. m. b. H.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

19. Januar.

Ein Jahrgang freiwilliger Militärdienst... Nr. 17. Sonntag den 21. Januar 1912.

Sie werde nur die Fälligkeit einer Forderung abgewandt, Nachteile aber, die sich aus dem öffentlichen Recht ergeben, vermöge die Eintragung nicht abzuschwächen.

Die Städte und Lebensmittelerzeugung. Die Zentralstelle des Deutschen Städtebundes hat auf Grund einer Umfrage eine systematische Übersicht über das von den Städten in der Lebensmittelerzeugung geleistete Werk geleistet.

Merseburger Gesellschafts-Verhältnisse vor 100 Jahren. Der Chronist Johann Gottfried Köpke berichtet in dem Jahre 1812 geschriebenen ersten seiner Merseburger Chronik über die gesellschaftlichen Verhältnisse der Zeit.

Wer soll rebellen? Man sucht dem Winter, mit seiner Härte und Kälte so viel Vergnügen wie denkbar abzugewinnen. Alle Welt rebelt, Kinder und Erwachsene.

Die Städte und Lebensmittelerzeugung. Die Zentralstelle des Deutschen Städtebundes hat auf Grund einer Umfrage eine systematische Übersicht über das von den Städten in der Lebensmittelerzeugung geleistete Werk geleistet.

Merseburger Gesellschafts-Verhältnisse vor 100 Jahren. Der Chronist Johann Gottfried Köpke berichtet in dem Jahre 1812 geschriebenen ersten seiner Merseburger Chronik über die gesellschaftlichen Verhältnisse der Zeit.

Wer soll rebellen? Man sucht dem Winter, mit seiner Härte und Kälte so viel Vergnügen wie denkbar abzugewinnen. Alle Welt rebelt, Kinder und Erwachsene.

Wer soll rebellen? Man sucht dem Winter, mit seiner Härte und Kälte so viel Vergnügen wie denkbar abzugewinnen. Alle Welt rebelt, Kinder und Erwachsene.

Die Städte und Lebensmittelerzeugung. Die Zentralstelle des Deutschen Städtebundes hat auf Grund einer Umfrage eine systematische Übersicht über das von den Städten in der Lebensmittelerzeugung geleistete Werk geleistet.

Merseburger Gesellschafts-Verhältnisse vor 100 Jahren. Der Chronist Johann Gottfried Köpke berichtet in dem Jahre 1812 geschriebenen ersten seiner Merseburger Chronik über die gesellschaftlichen Verhältnisse der Zeit.

Wer soll rebellen? Man sucht dem Winter, mit seiner Härte und Kälte so viel Vergnügen wie denkbar abzugewinnen. Alle Welt rebelt, Kinder und Erwachsene.

Wer soll rebellen? Man sucht dem Winter, mit seiner Härte und Kälte so viel Vergnügen wie denkbar abzugewinnen. Alle Welt rebelt, Kinder und Erwachsene.

Wesen für Merleburg.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Todes-Anzeige.
Seine morgen 1 1/2 Uhr
entschiedlich sanft nach schwer
ertragenen Leiden unsere
geliebte Mutter, Schwester,
Schwägerin, Großmutter
und Schwiegermutter, Frau
Emma Schleicher
geb. Hoffeld
im 99. Lebensjahre. Dies
zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen.
Merleburg, 20. Jan. 1912.
Berdigung findet Montag
nach n. 3 Uhr vom häd.
Friedhof aus statt.

Freitag abend 6 Uhr
verchiedlich nach kurzen aber
schweren Leiden unser
innig geliebter Sohn und
Bruder
Baul Hahn
im 14. Lebensjahre.
Beisa, den 19. Jan. 1912.
Die Beerdigung findet
Dienstag nachmittag 2 Uhr
statt.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvoll-
streckung sollen die in Rahnitz
belegenen, im Grundbuche von
Rahnitz, Band VIII, Blatt 25,
zur Zeit der Eintragung des
Berechtigten waldvermerkt auf den
Namen des Schmiedemeisters
Oskar Bengler in Rahnitz einge-
tragenen Grundstücke:

1. Nachbarhaus Nr. 38, behauener
Kochraum mit Gussgarten,
Kartenbl. 4, Barzelle 508/44 ca.
in Größe von 14 a 12 am, mit
einem Gebäudemerkmal von
Wert von 90 Mark;
2. Kartenblatt 4, Barzelle 471/250,
Geldung, 7 a 22 am, mit einem
jährlichen Nettoertrag von
61/100 Talern;
3. Kartenblatt 5, Barzelle 217/83
Wet, vom Plan 50 b, 5 a 44 am,
mit einem jährlichen Netto-
ertrag von 96/100 Talern;
4. Kartenblatt 5, Barzelle 218/82,
Wet, Plan 50 a, 13 a 55 am,
mit einem jährlichen Netto-
ertrag von 239 Talern;

am 16. März 1912,
mittags 12 Uhr,
durch das unterzeichnete Gericht,
im **Dammhagen Gasthof** in Rahnitz
versteigert werden.
Merleburg, den 17. Jan. 1912.
Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.
Mittwoch den 21. Januar cr.,
vorm. 11 Uhr,
versteigere ich in Rodden bei
Altbrandt:

- 6 Kücherweine, 3 Euten
 - 1 Schlitten, 1 Fackelwagen
 - 1 Handwagen, 1 Wagenheber
 - 1 Federflüg, 1 Radstange
 - 1 3/4öll. Lastwagen, 1 3/4öll. Last-
wagen n. a. m.
- öffentlich meistbietend gegen Ver-
zahlung. Sammelort: Gasthof
dieselbst.
Reinhardt, Gerichtsvollzieher,
in Merleburg.
- Bessere Wohnung ist sofort
oder später zu beziehen
Globigauer Str. 16. a.
2 Stuben, 2 Kammern, Küche
und Zubehör (420 Mk.) zu verm.
1. April zu beziehen.
Globigauer Straße 9.
Eine kleine Wohnung sofort
oder 1. April zu vermieten
Neumarkt 65a.
Wohnung, 6 Zimmer, Küche
und Zubehör, zu vermieten
Weissenfelder Straße 40.
Familienwohnung,
rubig gelegen, für 210 Mk. jähr-
liche Miete per 1. 4. 1912 zu ver-
mieten. Ndb. St. Ritterstr. 27.

**Knorr
Suppen-
Würfel**



3 Teller
10 Pfg.

Wer probt,
der lobt

Unter Bezugnahme auf die
§§ 25 und 26 des deutschen Wehr-
ordnung vom 22. 11. 1888 faden wir
für alle diejenigen Militär-
pflichtigen dieser Stadt, welche
im Jahre 1892 geboren sind und
egenmächtig ihren gesetzlichen
Wohnsitz hierherlich haben, oder
ich hier als Dienstboten, Lehr-
linge, Handlungslehre oder in
anderer vorübergehender Beschäfti-
gung, wie in denjenigen, welche
vor dem Jahre 1892 geboren sind,
is jetzt aber noch keine endgültige
Entscheidung erhalten haben, die
ie zum Militärdienst in Friedens-
zeiten berechtigt, hierdurch auf, sich
ur Aufnahme in die Stammrolle
n der Zeit vom 2. bis einschli.
5. Januar 1912 in den Vormittags-
stunden im Militärbüro, Rathaus,
Treppen, Zimmer 21, zu melden.
Für die zur Zeit abwesenden
Militärpflichtigen sind die Eltern,
Vormünder, Lehrer, Brot- und
Fackelherren derselben verpflichtet,
die Anmeldung zu besorgen.

Von den auswärts Geborenen
ist die Geburtsurkunde für
Militärzwecke, andere Geburts-
urkunden sind unzulässig - oder
sie sind nicht über etwaige frühere
Bestimmungen bei der Meldung
vorzulegen.

Dabei machen wir besonders
darauf aufmerksam, daß auch die
dienstigen Militärpflichtigen, welche
ich in früheren Jahren zur
Aufnahme in die Stammrolle
erledigt und ihren Wohnsitz
nicht verändert haben, zur Wieder-
holung der Anmeldung ver-
pflichtet sind und daß jeder,
welcher die Anmeldung unterläßt,
nach § 26 der Wehrordnung mit
einer Geldstrafe bis zu 30 Mark
oder verhältnismäßiger Haft be-
straft wird.

Gleich Strafen haben die
Steuern, Vormünder, Lehrer, Brot-
und Fackelherren, welche die An-
meldung militärpflichtiger Per-
sonen veranlassen, zu er-
gatten.
Merleburg, den 15. Dezbr. 1911
Der Magistrat.

Kleine Wohnung an einzelne
Leute zu vermieten
dalleische Straße 81.
Eine Wohnung ist a. 1. April zu beziehen
Neumarkt 17.
Mart 19, Barzelle od. 1. Etp.
6 Zimmer, Küche,
Nebenkammer, reichlich Zubeh.,
Bas, 1. April od. 1. Juli preis-
wert zu vermieten. Zu erfragen
bei O. Hoffmann, im Geschäft.

Wohnung, 8 u. n., auf
dem Rande, zu vermieten. Ndb.
St. Ritterstraße 2.
Am 1. April wird die
elegante Wohnung
des Herrn Direkt. Prosdewsky,
Schaferstr. 12, frei. Diefelbe hat
9 Zimmer, Gas, elektr. Licht,
Centralheizung und Garten.
Maurermeister G. Günther,
Werkstraße 22.
Kleine Wohnung an einzelne
Leute zu vermieten
Hörs Breite Str. 21.

Gegen Mundgeruch
öhlen



Ein Chlorwasser, welches
nicht alle fünf bis sechseger
im Mund u. im Rachen
ausgesprochen werden
kann, sondern ein
farblos zähne bläulich
weiß, ohne b. schmerz,
4-6 Woch. anzuwenden,
schon nach 10-15
Tagen, wird durch die
Wirkung des Chlorwasser
in der Mundhöhle
eine saure Reaktion
entsteht, welche die
Bakterien tötet und
so die Mundgeruch
entfernt. Die Wirkung
ist sofort spürbar.
Bottle in Dresden
Hauptstr. 10. Preis
1.00 Mk. pro Flasche.
Zu beziehen in
Dresden 3
über in den Apotheken,
Drogisten, Feilware-
und Parfümeriegeschäften.

**Technikum
Mittweida**
Direktor: Professor Holst
Höhere technische Lehranstalt
für Elektro- u. Maschinen-technik.
Sonderanstaltungen für Ingenieure,
Techniker u. Werkmeister.
Elektrot. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Ebenfalls: Abrechnungs-
3000 Stunden. Programm etc.
Patentbüro.
v. Sekretariat.

Engere Wahl zum Reichstag.
Unter Hinweisung auf die Be-
fugnung des Herrn Königs-
lichen Landrats, hier, vom
16. d. M. haben wir bekannt
gibt, nachdem die am 12. d. M.
stattgehabte Reichstagswahl ein
endgültiges Resultat nicht ergeben
hat, nach § 28 des Wahlgre-
genments zur engeren Wahl ge-
schritten werden muß. Diefelbe
findet statt
Donnerstag den 25. Januar 1912.
von vormittags 10 Uhr bis abends
7 Uhr.

Auf die engere Wahl kommen
diejenigen beiden Parteien, welche
die meisten Stimmen erhalten
haben und zwar:
Outsbefitzer **William Koch**
in Unterfarnstedt,
Redakteur **Otto Pollender**
in Leipzig.
Alle auf andere Parteien
fallenden Stimmen sind ungültig.
Die Abgrenzung der Wahlbezirke,
die Wahllokale und die Wahl-
vorsteher bleiben unverändert
und sind aus der nachstehenden
Nachweisung ersichtlich:

Nachweisung
der Bezirke, Lokale und Vorsteher
für die 1912 in Merleburg statt-
findende Wahl zum deutschen
Reichstage.

1. Wahlbezirk: Breite Str. Weißl.
Fischerstraße, An der Geisel,
Hüterstraße, Kreuzstraße, Kurze-
straße, Milchmühl, Mühlstraße,
Elgrube, Hofmarkt, Gaalstraße,
Schmale Straße, Ziefer Keller,
Vornort, Windberg.
Wahllokal: „Cafino“
Wahlvorsteher: Lehrer, Grempler
Stellvertreter: Weinm. Schmidt

2. Wahlbezirk: Blumenhainstraße,
Viergarten, Kleifitz, Gemaar
Straße, Mantelstraße, Mar-
garetenstraße, Markt, Raum-
burger Straße, Pulandstraße,
Ob Breite Straße, Koonstraße,
Sand, Sedanstr., Seitenstraße,
Sitzberg. Vor dem Exitor,
Ob. Sitzerstraße, Ob. Sitzerstraße.
Wahllokal: „Züri-ger Hof“
Wahlvorsteher: Rentier, Nilgou.
Stellvertreter: Schlossermeister
Frauenheim.

3. Wahlbezirk: Burgstraße, Enten-
plan, Sirtentstraße, Johannis-
straße, Mäckerstraße, Kreuz-
straße, Kleine Ritterstraße, Große
Ritterstraße, Waagstraße,
Wäpeltzer Straße.
Wahllokal: „Reichstraße“
Wahlvorsteher: Stadtrat Thiele
Stellvertreter: Kaufm. Dobsonitz

4. Wahlbezirk: Am Bahnhof Bahh.
hofstraße, Braugauer Str., Damm-
straße, Vor dem Gottfardstör
Gottfardstraße, Holmböckstr.,
Galleische Straße, Sälterstraße,
Karlstraße, Lindenstr., Marien-
straße, Wolfstraße, Schulstraße,
Waldstraße.
Wahllokal: „Herzog Christian“
Wahlvorsteher: Stadtrat Blanken-
burg.
Stellvertreter: Rechnungsw. Kat
Hindfleisch

5. Wahlbezirk: Annetstr., Mandel-
straße, Bismarckstraße, Brotst-
straße, Globigauer Straße,
Eisenbahnstraße, Friedelstraße,
Gartenstraße, Gumpelstraße,
Gutenbergstraße, Landarbeiter-
straße, Luftentstraße, Wolke-
straße, Nordstraße, Parkstraße,
Weltlosigkeitstraße, Roter Bräu-
rain, Roter Feldweg, Steinstr.,
Leichstraße, Thiermarke.
Wahllokal: „Sinnburg“
Wahlvorsteher: Fabrik, Dietrich
Stellvertreter: Rentier, Wiegand

6. Wahlbezirk: Christianenstraße,
Georstraße, Gerichtstr., Vor
dem Klauentor, Kloster, König
Heinrich - Straße, Mühlberg,
Ober Altenburg, Holent,
Schiefweg, Schreiberstr., Seffer-
straße, Unter Altenburg, Wein-
berg, Weiße Mauer, Wintel.
Wahllokal: Tivoli.
Wahlvorsteher: Stadtrat Schmidt
Stellvertreter: Kaufm. Zeidmann

7. Wahlbezirk: Antebühler, Po-
thekerstraße, Doppelstr., Dom-
prophet, Domstraße, Grünestr.,
Kirchstr., Krautstr., Meißner
Straße, am Neumarkt, Neum-
markt, Ob. Burgstr., Werderstr.
Wahllokal: Strandschlößchen.
Wahlvorsteher: Fabrik-Direktor
Dietz.
Stellvertreter: Apothekenbesitzer
Doseal.
Merleburg, den 17. Jan. 1912.
Der Magistrat.



**Dr. Thompson's
Seifenpulver**
„Marke Schwan“
**bestes
Waschmittel**

**Wollene Damenwesten,
Kinder-Tripotoben, wie
sämtliche Winterstoffe
sind bedeutend unter Preis**
B. Wendland, Br. Hauptstr. 10. I.

NACH PROFESSOR GRAHAM:
**AMBROSIA
BROD u. CAKES**
GERICKE-POTSDAM
Verträgt der schwächsten Magen
schon morgens früh.
Echt-Fein.

Alter Korn
an Qualität wie französischer
Cognac, aus der altrenommierten
Brennerei **Vagerfleisch,**
Bismar (gegr. 1734) - weltbe-
kannt und beliebteste Marke bei
Bernhard Delsigauer.

**Buttermilch-
Seife**
Für zarte, empfindliche
ausgesprochene Haut
a Stück 25 Pf.
In Merleburg zu
haben bei:
Aug. Berger, Ndb.
Dito Glasse, Carl
Kellner, Ww. Zb.
Jünke, Dito Albert
vorn, Ndb.
Dito Schmidt,
Oskar Fuß, Fr.
Berurth, Paul
Schutzmarke
Holländerin
A. B. Gauerber, Ndb., Wolf
Schäfer, Ndb. Schulze, W. Schumann,
Richard Schurig, Richard Selmar,
Wend. Glasse, Dito Zeidmann,
Oskar Zardort, Reib., Ndb.,
Hermann Wenel, Anton Wiesel,
Carl Gardt, Marie Köning, He-
mann Weniger, Neumarkt-Drog.

WOLFF
inscriere ich!

Maraf die richtige Antwort
haben, heißt man Ziel und Erfolg
gelangen. Speziell bei kleineren
wegenanzen Gelegenheits-Infor-
mation hängt alles von der Wahl der
weckmäßigsten Blätter ab und
dürfte eine unparteiliche an hohen
Sonderinteressen gebundene An-
noncen-Expedition mit 40jähriger
Erfahrung in solchen Fragen die
objektivste und zuverlässigste
Kriterien sein. Als solche empfiehlt
sich die **Annoncen-Expedition**
Dietz.
-Invalidentank-, 1410 a. S.

Fette Schweine zum Hauschlachten werden prompt und billigst besorgt
A. Rothstäd, K. Uebermeyer,
Groschenstr. 13. part.

Sonntag vor- u. nachmittags
Conzert
auf dem Gorthardtsteiche.
Gingang Hohenzollern.



Männer-Tur Verein
Die Turnstunden der Turnerinnen des Vereins beginnt Montag den 2. d. M. ausnahmsweise erst 7 1/2 Uhr. Der Stiftungsfestübungen wegen sämtliche Turnerinnen erwidern.

Sterbefälle
Eintracht.

Sonntag den 28. Januar nachmittags 4 Uhr
General-Versammlung
im „Züricher Hof“.
Tagesordnung:
1. Rechnungslegung.
2. Vorstands-wahl.
3. Verschwiegenes.
Anmeldungen werden daselbst entgegengenommen Der Vorstand.

Evangel.
Arbeiter-Berein.
Sonntag den 21. Januar 1912, abends 8 Uhr.

Familien-Abend
mit Vortrag
im Restaurant „Zur guten Quelle“.
Thema:
Bilder aus dem Leben Friedrichs des Großen.
Red.: Herr Sup. Prof. Vithorn.

Unsere Mitlieder mit ihren Angehörigen bitten wir, vollständig erscheinen zu wollen. Lieberbücher mitbringen.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Breukischer
Beamten-Berein.
Vorfeier

des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Mittwoch den 24. Januar 1912 abends 7 1/2 Uhr im Saale des „Tivoli“.
Der Vorstand.

Verein d. Bäcker-Gesellschaft.



Sonntag den 21. Januar,
Kränzchen
in der Fautenburg, wozu freundlichst einladet
Der Vorstand.

Runstedt.
Sonntag den 21. Januar von abends 8 Uhr an
Gesellschafts-Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Kriegsdorf.
Sonntag den 21. Januar ladet zum
Pfannkuchenschmaus und Ball
freundlichst ein
D. Winter, Gastwirt.

Was ist Bertollin?

Zur Beschaffung von Transport- und Ausrüstungsgegenständen für die Zwecke der

Genossenschaft freiw. Krankenpflieger im Kriege vom Roten Kreuz, Zweigverband Merseburg
veranstaltet diese Montag den 22. Januar abends 8 1/4 Uhr einen

Unterhaltungabend im Tivoli.

Orchestersätze der Stadtkapelle, Chorgesänge des Seminars, Chors Lieder für Sopran, Klavier-vorträge, Lieder für Bass Rezitationen.
Sperrsatz 2 Mk., 1. Platz 1 Mk., im Zigarrengeschäft des Herrn Fuchs, Ritterstr., durch Boten und an der Abendkasse

Der Gesellschafts-Verein

„Euterpia“
(gegr. im Jahre 1894)
veranstaltet am
Sonntag den 4. Febr. in den fest decorierten Räumen des Etablissements

Castro
einen großen
Volksmaskenball.
Eintritt für Masken frei! Zuschauer 30 Pf.
Für gediegene, originelle Aufführungen etc. ist bestens Sorge getragen.
Ein Vorverkauf findet nicht statt.
Der Vorstand.

Achtung!
Schützenhaus.
heute das berühmte
Kriegs-Burlesken-Ensemble
mit neuem, vorzüglichem Programm. A. a.: Der lebendig tote Gemann usw.
Um gütigen Besuch bittet
Carl Stein.

Justus Oppel & Co.
Zustallationsgeschäft,
Telephon Nr. 368, Gotthardtstraße 35.
empfehlen ihr reichhaltiges Lager in
modernern Beleuchtungskörpern
für Gas und elektr. Licht, zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Badeeinrichtungen m. Badeöfen
für Gas- oder Kohlenfeuerung, von 118 Mark an

Schwimm-Verein
„Poseidon“
Sonntag den 21. Januar von nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr
Länzchen
im „Neuen Schützenhaus“.
Die sonst eingeladenen Gäste sowie Freunde und Gönner sind höflichst eingeladen
Der Vorstand.

Gesellschaftsverein
Euterpia
hält Sonntag den 21. Januar, von nachmittags 3 Uhr u. abends 8 Uhr an, sein
Länzchen im Casino
im Kaffeehaus.
ab
Der Vorstand.

Schießklub Meutshau
Sonntag den 21. Januar, von nachmittags 3 u. abends 8 Uhr an,
Yergnügen
im Kaffeehaus.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Wenschau.
Schmidts Gasthof.
Sonntag den 21. Januar, nachmittags und abends,
Kränzchen.
S. D. M. M. M.

Kaisergeburtstags-Feier

Die Bitte der Teilnehmer an dem
F. A. M.

zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs liegt im Entwurf zur gest. Eingehung aus.

Dressball.
Vorläufige Anzeige.
Sonntag den 4. Februar cr.
Maskenball.

Genau.
Sonntag, 21. Januar
gr. Maskenball,
wo u. freundlichst einladet
B. Kreb

Schkopau.
Gasthof „Deutscher Kaiser“.
Sonntag den 21. Januar
grosser
Volksmaskenball.
Prämierung der besten Damen- und Herrenmasken. Am 1. u. 2. d. M. abends 7 1/2 Uhr
Freundlichst ladet ein
L. Berger.

Leuna
Gasthaus zum heitern Bild.
Sonntag, 21. Januar von abends 7 Uhr.
Maskenball.
Prämierung der schönsten Masken.
Eintritt 25 Pfg.
Masken frei.
Es ladet freundlichst ein
Ernst Eißner.

Creypan
Zu dem am Mittwoch den 24. Januar, nachmittags 4 Uhr stattfindenden
Stat-Kongress
im Gasthof zu Creypan ladet ergebenst ein
D. Jhde, Gastwirt.

Gasthof
Zum grünen Baumchen.
Sonntag d. 21. Jan. ladet zur
Christbaum-Weihsung
freundlichst ein
B. Eder.
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Reichstrone.
Deute Sonntag
3 große Konzerte
der
Damentabelle „Grinsth“
- 4 Damen. - - 2 Herren.
Dir.: Fräulein Anna Gwetta.
11 Uhr: Frühgöppel-Konzert.
Nachm. 3 1/2 u. abends 7 1/2 Uhr:
Familien-Konzerte.
Es ladet freundlichst ein
Albert Werner.

hauschlacht. Burch
Wieg, Lindenstraße.



Theater
Programm von Sonnabend bis Dienstag.

Lieben in den Bergen.
Drama aus dem wilden Westen.
Eine billige Badereise. Humoristischer Schlager.

Die Wöden des Tyrannen.
Kol. Drama.
Gauumont Wöge. Die neuesten Ereignisse.

Die Regimentsdokter.
Greifendes Drama.
Welt-Öst. Journalier in Hohenfolken bei Christiania.
Im Hochsommer. Humoristischer Schlager.

Morgenblätter. Tonbild.

Opium-Träume.
Mähmaschinen werden schnell u. gut repariert bei
E. Albrecht, Schmale Str. 14.

Musik
am 27. u. 28. Januar noch frei!

Weber, Korpsführer.
Winnendorf bei Aeblerlobian.
Jg. Mädchen, welches Schneidern gelernt hat, möchte sich darin weiter ausbilden.
S. u. L. S. an die Exped. d. Bl.

Herren aller Berufe
die bereit sind, gegen hohe Provisionen Lebens-, Sterbefallen- und Kinderversicherungen zu vermitteln, belieben ihre Adresse bekannt zu geben. Regelmäßige Unterstützung durch Sachkennt! Anfragen erbeten unter A E U 5 an Rudolf Wölfe, Erfurt.

Bäderlehrling
Ostern d. J. gesucht
D. Hübel, Unter-Altenburg.

1 kräftigen Lehrling
sucht zu Ostern 1912
Bastanier, Schmiedemeister, Böhlen.

Einen Lehrling
stellt zu Ostern ein
E. Mensel, Friseur.

Bäderlehrling
zu Ostern gesucht
D. Kahle, Tobanniskstr. 9.

Ein Bäderlehrling
wird u. Leipzig gesucht. Näh. bei
Schulzinger, Gutenbergstr. 1, 2. Et.

Ein Lehrling
mit guten Schulkenntnissen unter günstigen Bedingungen zu Ostern gesucht.
Dito Bretschneider, Eisenwarenhandlung.

Einen Lehrling
sucht zu Ostern
Dstar Matten, Bäckerstr.

Ant. Junge als Lehrling
für seine Herrenschneiderei Ostern gesucht
Eb. Breite Str. 20.

Aufwartung.
Sauberes Mädchen für vormittags gesucht bis 1. Februar. Anfragen erbeten
D. Altenburg 36, 1.
Stubenschnitz- u. Verlorren
Kirchenstr. bis Baquerstr. Abzugeben
Pätkerst. 26, 11.

Was ist Bertollin?





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Die Krondiamanten.

Roman von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Um elf Uhr vormittags war der offizielle Empfang ange-
 sagt, und der Saal des herzoglichen Schlosses war kaum im-
 stande, die Menge der geladenen Gäste zu fassen. Mit ge-
 wohnter Müntlichkeit erschien Waldemar der Fünfte an der
 Seite der Herzogin und nahm unter einem Thronhimmel Platz,
 ihm zur Seite die regierenden Fürsten und deren Vertreter, die
 schon vorher einzeln empfangen worden waren. Die Klänge des
 Albrechtsburger Marsches verkündeten, und es traten die Ver-
 treter der Ritterschaft vor, die mit
 dem Versprechen unwandelbarer Treue
 einen kostbaren Ehrendegen über-
 reichten. Dann folgte das Präsidium
 des Albrechtsburger Landtages mit
 einer künstlerisch ausgeführten Adresse,
 dann die Bürgermeister der Städte,
 die Vertreter der Industrie, des
 Handels, der Geistlichkeit, der Be-
 amten, der Landwirtschaft mit reichen
 Geschenken, kurz alle Stände, alle
 Berufe und alle Klassen der Be-
 völkerung wetteiferten, ihrer An-
 hänglichkeit für den Landesherrn
 Ausdruck zu geben. Der Herzog
 dankte einem jeden mit freundlichen
 und huldvollen Worten und konnte
 seine Mühsung kaum verbergen,
 während die Herzogin schon wieder-
 holt das spitzenbesetzte Taschentuch
 an die Augen geführt hatte.

Nach einer Stunde war der
 Empfang vorüber und die hohen und
 höchsten Herrschaften begaben sich nach
 dem Exerzierplatz, um dort die Pa-
 rade über die Garnison abzunehmen.
 Mit strammem Schritt marschierten
 die Grenadiere vorbei, und in flottem
 Trab defilierten die Ulanen, beide
 Truppenteile aus eingeborenen Al-
 brechtsburger Landeskindern bestehend.
 Hinter ihnen rumpelte die Artillerie
 vorüber. Dann ritt der Großherzog
 die Front ab und berief die Kom-
 mandeure zu sich, um ihnen seine Zufriedenheit auszudrücken.

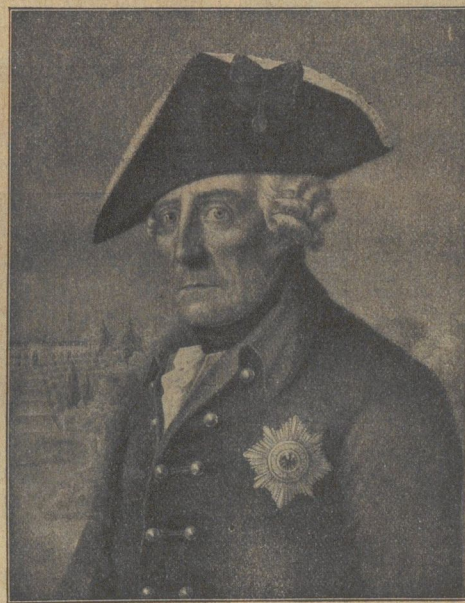
Unter den zahlreichen Zuschauern, die den Landesherrn bei
 seiner Rückkehr nach dem Schloß mit lauten Hochrufen begrüßten,
 war auch Richard von Waldungen. Sein Gemüts-

zustand war kein allzu rosiges, denn er befand sich immer noch
 unter dem Eindruck des peinlichen Vorkommnisses des gestrigen
 Abends, das er immer noch nicht klar übersehen konnte. Wohl
 zum erstenmal im Leben wußte er, der ehemalige Offizier und
 deutsche Edelmann, nicht, wie er sich in einem Ehrenhandel
 benehmen sollte. Nach dem in seinen Kreisen üblichen Ehren-
 kodex wäre der Franzose, als der gekränkte Chemann, ver-
 pflichtet gewesen, ihn zu

fordern, doch Delavigne hatte ihm
 weder seine Karte abberlangt, noch
 die geringste Notiz von ihm ge-
 nommen, ja nicht einmal nach seiner
 Wohnung geforscht, die zu erfahren
 doch eine Leichtigkeit gewesen wäre.
 Was sollte er von dem Verhalten
 des Franzosen denken? War Dela-
 vigne zu feige, den Anbeter seiner
 Frau vor die Pistole zu fordern?
 Wohl kaum, denn feige hatte der
 Mann eigentlich nicht ausgesehen!
 Oder wollte ihm der Gatte Evan-
 gelines durch das völlige Ignorieren
 seiner Person seine Verachtung be-
 zeugen? Teufel ja, das konnte es
 sein! Aber sollte der hergelaufene
 französische Abenteurer es wagen,
 ihn, den Oberleutnant von Waldungen,
 nicht für satisfaktionsfähig zu halten!
 Sein Blut kochte in ihm auf! Ob
 er sich an irgend einen Freund
 wandte und durch diesen Erkundig-
 ungen über das eigenartige Ver-
 halten Delavignes einziehen ließ?
 Richard von Waldungen hielt in
 seinen Gedanken inne. Wenn nun
 aber die Schritte wirklich zu einem
 Zweikampf führten, in dem er, der
 sichere Pistolenhütze, den vielleicht
 doch ganz harmlosen Plantagen-
 besitzer erschöffe, würde nicht das
 Blut und der Schatten Delavignes
 ewig zwischen ihm und Evangeline
 stehen, Evangeline, nach der sein

Herz leidenschaftlich verlangte, die er wiedersehen mußte, koste
 es, was es wolle. Richard sann und sann und fand keinen
 Ausweg.

„Zu dumm, daß ich gestern im Wintergarten nicht besser



Zum 200. Geburtstag: Friedrich der Große.

aufgepaßt habe, daß ich sie gerade in dem Augenblick küßten wollte, als der Mann dazu kam. Dann hätte der Franzose nichts gemerkt, wir hätten ihm erklärt, Eva habe die heiße Luft des Saales nicht ertragen können, und ich, ihr zufälliger Tänzer, habe sie einen Augenblick in das kühle Gartenhaus geführt. Zu töricht auch, mich so unvorsichtig von meiner Leidenschaft fortreißen zu lassen! Hätte sonst das wunderbare

wir zunächst erst einmal den heutigen Abend ab, ob Evangeline an Ort und Stelle sein wird oder nicht."

Gegen Abend desselben Tages saß Gaston Delabigne im Salon seiner Wohnung, als sich die Tür öffnete und Evangeline, zwar etwas bleich und mit verweinten Augen, doch mit entschlossener Miene hereintrat. Sie setzte sich an den Tisch und nahm das Gespräch mit ihrem Mann auf: „Es ist nötig, Gaston, daß wir nach den Vorgängen des gestrigen Abends mit uns ins Reine kommen. Laß uns daher unser gegenseitiges zukünftiges Verhalten besprechen und regeln.“

Der Franzose blickte anscheinend überrascht von seiner Zeitung auf und erklärte kalt: „Ich wüßte kaum, was wir im Augenblick zu besprechen hätten. Du bist für den gestrigen Versuch, mich zu betrügen, hart genug durch den Verlust Deiner Brillanten bestraft, und es wäre unmeniglich von mir, Dich noch weiter zur Rechenenschaft zu ziehen, trotzdem Du für den verjuchten Gebrauch eigentlich eine viel härtere Strafe verdient hättest. Betrachten wir also die Vorgänge des gestrigen Abends als nicht geschehen und decken wir den Schleier der Vergangenheit darüber, damit unser ehrlicher guter Name, den auch Du trägt, nicht noch öffentlich in den Kot gezogen wird.“

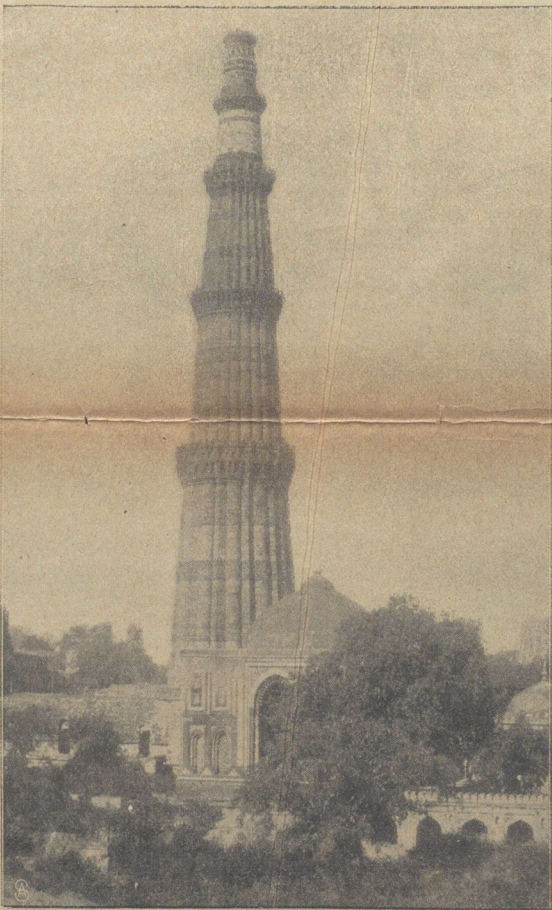
Evangeline blickte verdutzt auf den Sprecher, der sie und die Situation in diesem Augenblick völlig beherrschte.

Sie zwang ihre Erregung nieder und fragte in anscheinend zustimmendem Ton: „So bist Du also der Meinung, daß der Herr, mit dem ich mich gestern Abend leider einen Augenblick vergaß, mein Vertrauen benutzt hat, um meinen Schmuck zu entwenden?“

„Allerdings,“ entgegnete Gaston ruhig. „Wer sollte ihn sonst genommen haben? Wie ich übrigens durch vorsichtige Nachforschungen noch gestern Abend ermittelte, ist Dein Galan ein völlig verschuldeter Abenteurer, der vor dem Bankrott steht, und dem die Brillanten höchstwahrscheinlich sehr zustatten kommen. Derartige Verbrecher aus besseren Kreisen pochen stets darauf, daß infolge ihrer hohen Stellung niemand einen Verdacht auf sie werfen kann, oder aber sie bringen den oder die Bestohlenen in eine Situation, in der die geschädigte Person schweigen muß, um sich selbst nicht gröblichst zu kompromittieren. Ein derartiger Fall liegt bei Dir vor! — Selbstverständlich sind die Brillanten jetzt schon irgendwo in Sicherheit, und der faubere Waldungen wird, wenn wir ihn öffentlich beschuldigen, sicher mit Leichtigkeit die getränkte Unschuld spielen können. Nach ein oder zwei Jahren kommen dann die Edelsteine allmählich einzeln im Ausland wieder zum Vorschein und wir haben nur Spott und Hohn geerntet und uns gesellschaftlich unmöglich gemacht. Darum ist es am besten, wir schweigen über den Vorfall.“

„Aber kann denn niemand anders die Brillanten genommen haben als Herr von Waldungen?“

„Niemand, mein Kind! Lassen wir den unglücklichen Zwischenfall begraben sein, und bewahre Du mir die Treue in Zukunft besser. Im übrigen ist es jetzt fünf Uhr. Ich werde noch einen Augenblick zur Eröffnung des neuen naturgeschicht-



Der Kutub Minar in Alt-Delhi.

Zur Krönungsfeier König Georg V. von England zum Kaiser von Indien. Gelegentlich dieser Feier wurde die Stadt Delhi zur Hauptstadt des Indischen Reiches erhoben. Delhi war bis zum Aufstand 1857 die Residenz der Großmogule und weist noch viele prächtige Bauwerke aus der Glanzzeit des indischen Kaiserthums auf. Einst zählte es über 2000000 Einwohner, jetzt hat es deren etwa 200000.

Geschöpf heute abend wieder in meinen Armen gehalten! Evangeline, Evangeline,“ seufzte er traurig und sehnsuchtsvoll.

Blötzlich erhellten sich seine Züge. „Ob sie vielleicht doch kommt,“ murmelte er. „Falls der Mann wirklich so dringend nach Berlin fahren muß, macht sie sich sicher heute Abend auf ein Stündchen frei, wenn sie auch nur eine Spur von Zuneigung zu mir fühlt. Und zweifellos reißt Delabigne ab, denn sein Schweigen mir gegenüber ist wohl nur dadurch zu erklären, daß er sehr dringende Geschäfte in der Hauptstadt zu erledigen hat, die keine Verzögerung dulden. Zwar sollte ein Ehrenhandel eigentlich nie einen Aufschub erleiden, doch — warum mir fortwährend den Kopf hierüber zu zerbrechen. Warten



Vom italienisch-türkischen Kriegsschauplatz Das Denkmal für die gefallenen Soldaten des italienischen 84. Infanterie-Regiments, die in den Kämpfen um Tripolis ihr Leben verloren.

lichen Museums hinübergehen und hören, was die Leute zu unserer Meistertatue sagen. Mit einem der heute oft abgehenden Extrazüge fahre ich dann nach Berlin und bin morgen abend wieder hier."

Delavigne erhob sich, ohne eine Antwort abzuwarten, von seinem Platz, zog den Ueberrock an, steckte ein kleines, schon vorher gepacktes Reiseecessaire in die Brusttasche und reichte seiner Frau flüchtig die Hand.

"Adieu, mon enfant, bis morgen abend."

Mit diesem kurzen Gruß verließ er hastig sein Haus, um sich nach dem heute morgen neu eröffneten Museum zu begeben, das in einem wenig benutzten Hause in der Nähe des Schlosses provisorisch untergebracht war. Wenige Schritte hiervon befand sich eine große Nachbildung der berühmten Laokoongruppe. Der kunstsinrige Herzog hatte eine gute Nachbildung dieses Meisterwerkes herstellen und nebst anderen Statuen und Gruppen in seinem Schloßpark aufstellen lassen.

Delavigne eilte an der Gruppe vorüber und betrat das neue Museum, das in der Tat für die Verhältnisse des Kleinstaates äuserst reichhaltig genannt werden mußte. Den größten Raum nahmen natürlich darin die geschichtlichen Erinnerungen und Reliquien aus der Vergangenheit des Herzogtums Albrechtsburg ein. Waffen aus alter und neuer Zeit, die Fahnen der Albrechtsburger Armee, Trommeln und Helme, Rüstungen aus längst vergangenen Tagen lagen dort in großen Mengen wohlgeordnet. In einem anderen Raum lagen alte Bücher, Urkunden und Pergamente, daneben Urväter Hausat, Möbel und Kunstgegenstände aus verschiedenen Jahrhunderten. An den Wänden hingen die Gemälde der Albrechtsburger Herrscher aus früheren Zeiten. Andere Räume waren angefüllt mit allerlei prähistorischen Funden, die man in den gebirgigen Teilen des Herzogtums gemacht hatte, wieder andere enthielten Seltenheiten aus fernen Ländern, ausgestopfte Tiere, fremdartiges Gerät, Modelle von Neger- und Indianerhäusern, kurz und gut, es waren neue und eigenartige Sammlungen, wie sie die guten Albrechtsburger größtenteils noch nie zu Gesicht bekommen hatten. In einer Nische stand in hellem Sonnenchein ein Glaskasten mit einem Teil der zur Schau gestellten Krondiamanten, bei ihnen hielt ein Gardist treue Wacht. In der Nähe davon befand sich im Halbdunkel und ziemlich ungünstig placiert die etwa zweieinhalb Meter hohe und einen Meter im Durchmesser haltende Statue des mexikanischen Kriegsgottes Mexitli, die Delavigne zur Verfürgung gestellt hatte, und die der Herzog anzukaufen wünschte. Ein kleines Bosquet von tropischen Pflanzen, Palmen und anderen Gewächsen umgab des steinerne Götzenbild, dessen scheußliche Traxe auf die entsetzten Albrechtsburger herniederstarrte.

Delavigne schlenderte durch die Ausstellung, besah die Waffen und Gemälde und besonders die Krondiamanten und war bald in die Nähe der Mexitlistatue angelangt. Hier traf er plötzlich auf Richard von Waldungen, der ebenfalls die Sammlungen betrachtete. Richard ging langsamen Schrittes weiter und erwartete, seitens des Franzosen angesprochen und zur Rede gestellt zu werden.

Doch nichts dergleichen ereignete sich. Delavigne nahm wiederum nicht die geringste Notiz von Waldungen, und als sich dieser einige Augenblicke später verlohnen nach seinem Widersacher umah, war der verschwunden.

Evangeline sah inzwischen noch völlig gebrochen und verwirrt am Tisch.

"Nein, nein, es ist ganz unmöglich, ich kann es nicht glauben," sagte sie leise. "Ich muß mir Gewißheit schaffen auf jeden Fall!"

Sie eilte an ihren zierlichen Damenschreibtisch und warf hastig einige Zeilen auf ein leicht duftendes rosa Billett. — Als Richard von Waldungen am späten Nachmittag nach Hause zurückkehrte, fand er folgendes Brieflein vor:

"Sehr geehrter Herr!

Es ist mir am gestrigen Abend ein höchst peinliches Vorkommnis, ja ich darf fast sagen, ein Unglück zugestoßen. Ich bitte Sie darum, auf jeden Fall unserer Verabredung gemäß heute um 9 Uhr an der Laokoongruppe zu erscheinen.
Evangeline Delavigne."

Richard preßte das Briefchen jubelnd an seine Lippen. "Sie kommt, sie sagt zu! Doch welches Unglück mag ihr nur widerfahren sein. Hat der Gatte sie mißhandelt, vielleicht gar verstoßen? Desto besser, denn ist sie mein, dann gehört sie mir!"

Er blickte auf die Uhr.

"Erst sechs! Also noch drei Stunden der Erwartung und banger Ungebuld!"

Inzwischen war die Dunkelheit angebrochen und das neu eröffnete Museum geschlossen worden. Ein Aufseher ging mit einer brennenden Laterne durch die Räume und beleuchtete jeden Winkel, denn solange die Krondiamanten öffentlich zur Schau gestellt waren, mußten selbstverständlich besondere Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden. Die Fensterladen wurden geschlossen, ein schweres eisernes Schloß vor das Tor gelegt, und zum Ueberfluß ein Doppelposten mit geladenem Gewehr vor dem Gebäude placiert. Das kostbare Gut schien also genügend geschützt. Totenstille herrschte in den Sälen und geräumigen Zimmern. Durch die Ritzen der Fensterladen fielen einige Mondstrahlen und beleuchteten die alten Waffen, die Fahnen und die an den Wänden hängenden ehrwürdigen Bilder der längst verstorbenen Albrechtsburger Herzöge. Ein leiser Lichtschimmer fiel auf den großen Glaskasten, in dem sich der Kronschak befand. Nichts regte sich draußen und drinnen, nur hin und wieder erklang gedämpft der regelmäßige Schritt der beiden Grenadiere, die ihren vorchriftsmäßigen Rundgang um das Gebäude vollendeten.

Und doch schien sich ein lebendes Wesen in den Museumsräumen zu befinden. Leise, fast unhörbar schlich eine Gestalt über das Parkett, das hin und wieder unter den leichten Sohlen knarrte. Eine elektrische Taschenlampe warf sekundenlang ihren bleichen Schimmer in den Raum, um sofort wieder zu erlöschen. Der Mann näherte sich dem am Fenster stehenden Tisch, auf dem sich der Glaskasten mit den Krondiamanten befand. Vorsichtig huschte er näher und lauschte spähend umher, denn sein Ohr hatte eben einen leisen Ton vernommen. Unbeweglich blieb er einige Minuten stehen, der Ton wiederholte sich. Ein leises Schärren und Knistern wurde vernehmbar. "Teufel auch," murmelte der Mann, "wenn ich überrascht werde, geht es auf Tod und Leben!"

Er zog ein dolchartiges Messer aus der Rocktasche und eilte nach der Stelle, von der das knisternde Geräusch ausgegangen war. Das elektrische Licht beleuchtete den Raum, doch von einem menschlichen Wesen war keine Spur zu entdecken. Nur ein graues Mäuslein brachte eiligst sein kostbares Leben in Sicherheit.

"Tor, der ich bin, mich von einer Maus ins Bodschorn jagen zu lassen," murmelte der Einbrecher. "Seute nacht stört mich hier niemand. Vorwärts, jetzt ans Werk, lassen wir die kostbare Zeit nicht unnütz verstreichen."

Der Fremde näherte sich wieder dem Glaskasten mit dem Kronschak. Er nahm einen Glaserdiamant aus der Westentasche, schnitt mit energischem Handdruck den Deckel des Kastens entzwei und griff hinein. Einige ungefaßte Steine und einige Ringe mit wertvollen Solitärs verschwanden sofort in seiner Hosentasche. Mit Hilfe einer kleinen Zange und einer scharfen Schere entfernte der Dieb darauf noch die sonstigen Steine aus dem Diadem und anderen Fassungen, eine Arbeit, mit der er nach Verlauf von etwa einer Stunde fertig war, ohne hierbei in geringsten gefört worden zu sein.

"Das hat sich gelohnt," murmelte der Einbrecher. "Hoffentlich gelingt es mir nun, ebenso glücklich wieder hinaus, wie hereinzukommen!"

Behn Minuten vor neun stand Richard von Waldungen an der Laokoongruppe. Die Sonne war hinter dem Horizont verschwunden und die Mondstrahlen beleuchteten die Alleen des Schloßparks. Es war ein wunderbarer Frühlingsabend, wie geschaffen zum Lieben und Rosen. Und fast schien es, als näherten sich die im Park aufgestellten Helden und Göttinnen einander, als würde der Marmor lebendig, als dehnten die Statuen ihre Glieder. Doch es war nur das trügerische Zittern der Strahlen des Mondes, durch die die toten, kalten Steine Leben und Bewegung zu gewinnen schienen. Eine Nachtigall ließ ihr sehndes Lied erschallen und ein süßer Duft vor tausend Blüten erfüllte die Luft.

"Welch ein herrlicher Abend," murmelte Richard.

"Mondbeglänzte Zaubernacht,

"Die den Sinn gefangen hält,

"Wundervolle Märchenwelt

"Steig auf in der alten Pracht!"

"Auch mir soll heute ein Märchentraum zur Wirklichkeit werden!"

In diesem Augenblick scholl von der Stadt herüber das Schlagen der Kirchenuhren, die die neunte Abendstunde verkündeten, und Richard erblickte am Ende der Allee eine verhüllte Frauengestalt, die sich eiligen Schrittes der Marmorgruppe näherte. Richards Herz klopfte lauter, und schnell ging er der Verschleierte entgegen: es war Evangeline.

(Fortsetzung folgt.)

Die Plakette.

Skizze von Johann Georg Seeger.

(Nachdruck verboten.)

„Herr Professor bedauern, gnädiger Frau beim Tee nicht Gesellschaft leisten zu können. Er ist mit einer dringenden Arbeit beschäftigt.“ Mit unterwürfigem Tone sagte es die Zofe; aber in ihren graugrünen Augen flimmerte Schadenfreude. Kopfnickend beantwortete die junge Frau, die vor dem gedeckten Teetisch saß, die Meldung und begann mit gleichgültiger Miene die feine Porzellantasse zu füllen.

Raum aber hatte das Mädchen sich leise entfernt, schon sie unwillig die Tasse beiseite und erhob sich müde. Durchs dämmerige Gemach schritt sie zum Fenster, zog die roten Vorhänge zurück und blickte durch die Scheiben. Bisweilen schwebte gelblicher Lichtschein zu ihr hin, wenn im Kamin die Glut, die an den Buchenscheiten fraß, prasselnd zu hellen Flammen aufblühte. Aber er vermochte nicht die Dämmerung, die die Frau umfloß, zu verdrängen. Mit Augen, angstvoll wie die eines Rehbockes, das eine Gefahr sieht, starrte sie auf den freien Platz hinab, wo der frühe Herbstnachmittag sich sacht zum Abend verwandelte. Vom grauen Himmel rieselte Nebel. An den Zweigen der Hornbäume wanden sich die letzten Blätter im Todeskampf. Manchmal fiel eines erlöst, langsam zu Boden und ward von den Vorübergehenden erbarmungslos in den Schmutz getreten. Trüblich sprangen die Wasserstrahlen am Herkulesbrunnen empor und fielen wie Tränen nieder. Erschreckend saß hob sich über fahlen Geäst die Nieselnacht des Neulandwingers vom Grau des Himmels ab. Eine lähmende Trauer schwebte über dem Platz und schien aus den düstern Fensterzeilen der Nachbarhäuser neue Nahrung zu saugen. Unaufhaltsam eilten drinnen auf dem nassen Asphalt die Menschen dahin und flüchtig spiegelte sich jeder auf dem schwarzglänzenden Trottoir. An der Sitzfaßhülle hingen grelle Affichen. Sonst war alles einfarbig düster. Regungslos, als wäre das Leben in ihr erstorben, starrte sie hinab. . . .

Suffschläge von der Straße her weckten sie aus ihrer Versunkenheit. „Also auch heute wieder?“ dachte sie, als ein Reiter vorüberkam. Scharf betrachtete er die Fensterreihe des Hauses, und nun flogs wie ein Aufleuchten über sein Gesicht. Er grüßte zu ihr hinauf und errötend neigte sie den Kopf und schaute ihm nach, bis er hinter den Hornstämmen im Nebel verschwand. Dann ging sie ins Zimmer zurück, glitt in einen Fauteuil, und auf das Tigerfell zu ihren Füßen starrend, wo das Kaminfeuer bisweilen die bunten Farben beleuchtete, sann sie dem eben Erlebten nach. Nirgends ein Ausweg! Stöhnend es in ihr. . . unwiderstehlich wirft du aus deiner schwer erkämpften Ruhe gerissen. Und dein Gatte steht dir nicht zur Seite!

Seit sie vor einigen Wochen in einer Gesellschaft dem Herrn von Zehlen entgegengetreten war und Zehens „Mora“ wider seinen Spott verteidigt hatte, war sie aus ihrem Gleichgewicht gebracht. Sie erinnerte sich noch des Schreckens, der sie damals mitten in ihrer Rede gepackt, der ihr gezeigt, daß alle Einwände, die sie gegen Zehlen erhob, nicht der Dichtung, sondern ihrem eigenen Leben entnommen waren. Wie hatte der alte Geheimrat sie so seltsam lächelnd betrachtet! Das hatte sie noch mehr gereizt. Aber schließlich hatten alle bis auf Zehlen in ihrem Eifer nur eine harmlose Zbenschwärmerei vermutet, die sich die Frau des berühmten Germanisten Ämus Schaddegg erlauben konnte. Nur ihr Gegner hatte sie durchsichtig und sich plötzlich für besiegt erklärt. Die Gäfte hatten dies für ein Zeichen seines Kaltgefühls gehalten, und doch war er wirklich besiegt. Einige Tage später sollte sie es erfahren. Mitten im Straßengevißl besiel sie plötzlich eine Beklemmung; ihr war, als verfolgten sie ein Paar Augen. Sie trat in eine Buchhandlung und als sie den Laden wieder verließ, stand Zehlen vor ihr und redete sie an: „Ich muß Sie sprechen, gnädige Frau. Seit drei Tagen patrouilliere ich wie eine Wache in jeder Freistunde die Straßen ab, um Sie zu sehen.“

Es durchschauerte Sibylla Schaddegg bei diesen Worten. Raum hörbar kam ein erzwingenes „Aber weshalb diese Bemühungen?“ von ihren Lippen, so heftig schlug ihr Herz, und sie fühlte, daß Zehens Wille der stärkere war. Ohne ihre Erlaubnis abzuwarten, begleitete er sie, und ohne daß sie sich widersetzen konnte, führte er sie aus den lärmenden Straßen abseits durch winkelige Gassen, wo über alte Mauern Wämme sich neigten und wo Häuschen unter Wein- und Feuegeranke zu träumen schienen. Zu Sibyllas Stimmung paßten diese stillen Winkel. Zu solch einem Häuschen, hinter solchen geheimnisvollen Mauern mit dem geliebten Manne zu leben, mußte das nicht märchenhaft sein? Und hier begann ihr Begleiter zu

reden, nicht lockend, sondern werbend mit der Wärme der echten Liebe: „Ja, Sie haben mich befehrt. Aber nicht durch Ihre Beweisführung. . . .“

„Sondern?“ Sie streifte angstvoll seine leuchtenden Augen.

„Weil Sie mir einen Blick in Ihr eigenes Herz gestatteten!“

„Sie irren, Herr von Zehlen!“ sagte sie stockend mit Aufbieten all ihres Willens.

„Ich irre nicht,“ antwortete er fest und sprach von dem großen Unterschiede zwischen ihr und anderen. „Andere lieben mich nie den Kern ihres Wesens, sondern nur eine Maske schauen. Sie aber. . . .“

„Sie irren,“ unterbrach ihn Sibylla nochmals. „Sie sind mir ebenso fremd wie jeder andere, mit dem ich zufällig in der Gesellschaft ein paar Worte wechsle.“

„Ich ehre Ihre Versuche, mir meinen Glauben zu zerstören. Aber es wird Ihnen nie gelingen. . . .“

„Mein Herr von Zehlen —!“

„Lassen Sie mich reden, gnädige Frau! Ich fühle mich zu Ihnen hingezogen. . . . Sie sind nicht glücklich, und ich. . . . ich möchte Ihnen meine ganze Seele. . . .“

„Lieben Sie wohl!“ Mit leichtem Kopfschneigen hatte sie sich von ihm gewendet, war nach Hause geeilt und — hatte sich dahinter Vorwürfe gemacht, weil sie ihn nicht hätte austreten lassen. Vielleicht hatte sie das heiß ersehnte Glück von sich gestoßen. . . . Aber hätte sie anders handeln dürfen? Sie konnte wohl in der Theorie das Zerbrechen der die Individualität tödenden Sittensetzen verfechten, sobald sie aber selbst ihre Ketten lösen sollte, verließ sie der Mut.

Nur der Mut? Sielt sie nichts anderes zurück? Wie eine alte, süße Melodie aus längst versunkenen Tagen klang ein Wort in ihre Seele wieder: Liebe. Danach sehnte sie sich, und — welcher Schatz an Liebe füllte ihr Herz! Aber sie verzehrte sich ja an dieser Liebe, ward müde dadurch und tief unglücklich; denn er, den sie trotz der Versuchungen des anderen noch heute liebte, wußte nicht, wie es um sie stand, ging gesund und munter seines Weges, glaubte, mit dem Goldreiß sich ihre dauernde Liebe und Zufriedenheit erworben zu haben und saß in seiner Studierstube, wo er germanischen Wurzelwörter nachforschte. Und sie, sie ließ Tag für Tag das Bild des Reiters an ihrer Seele vorüberziehen, ohne zu ahnen, daß dies Sinnen und Schauen tiefere Herzfurchen gräbt, als das Wasser, das über eine Felswand rieselt. . . .

Es klopfte. Sie hob müde den Blick. „Bitte, treten Sie ein, Herr Geheimrat,“ hörte sie das Mädchen sagen, und unter der Tür erschien die ungebeugte Gestalt des weißbärtigen alten Herrn.

„Ich dachte mir, daß Sie allein seien, Frau Collega,“ sagte er, ihre Hand festhaltend. „Ämus darf nicht aus seinem Bau. Die Wurzelwörter könnten sonst wie eine Gänseherde davonklattern. Nein, lassen Sie ihn nur! Heute komme ich zu Ihnen.“

Das Mädchen erschien mit der rotbeschrifteten Lampe, stellte sie auf den Tisch und streifte im Hinausgehen mit ihren Augen die unberührte Tasse und Sibyllas Gesicht.

„Darf ich Ihnen eine Tasse Tee anbieten, Herr Geheimrat?“ fragte Sibylla.

„Danke. Ich habe schon Mutters Kaffee getrunken, und Sie wissen, ich muß vorsichtig sein. Ich gehe auch gleich wieder, habe in einer Viertelstunde meine Vorlesung. Na, sehen Sie, was ich Ihnen mitgebracht habe!“ Er schälte aus weichem Seidenpapier einen kleinen Gipsabguß und hielt ihn in den Lichtkreis.

„Herrlich!“ flüsterte Sibylla.

„Nicht wahr? Italienische Renaissance. Erst entdeckt. Na, was stellt's vor? Ihnen Sie es nicht? Der Fiedelspieler, der den Kopf leise nach rückwärts wendet, indes seine Finger der Geige noch Löne entlocken, ist Orpheus. . . .“

„Ah! Und die Gestalt, die hinter ihm schreitet und mit leiser Wehmut im Schreiten innehält, ist sein Weib. Die Linke hebt sie, weil sie Abschied nehmen will, da sie in die Unterwelt zurückkehren muß. Nicht?“

„Sie kennen die Sage?“

„Freilich. Die Sehnsucht nach der Toten trieb Orpheus in die Unterwelt, wo er so schön spielte, daß ihm der Gott erlaubte, sein Weib zur Erde emporzuführen. Nur dürfe er sich



Zum 200. Geburtstag Friedrich des Großen: Friedrich der Große bei dem Austrocknen von Sümpfen im Oderbruch.
Nach dem Gemälde von C. Koch für das Teltower Ständehaus zu Berlin.

nicht unterwegs nach ihr umwenden, sonst sei sie ihm ewig verloren."

"Ganz recht! So lautet die Sage die man Kindern erzählt. Uns Modernen aber könnte diese Plakette eine Illustration zu Ibsens Nora sein . . ."

Sibylla senkte betroffen den Blick; der greise Geheimirat aber fuhr ruhig fort: "Diese Gurdyfe baute auf ihren Mann, in dessen Fußstapfen sie gleichsam empor zum Lichte gehen wollte. Da packte ihn Angst, sie sei ihm nicht treu, oder Furcht, sie sei müde, oder die eitle Neugier, ob sie ihn als ihren Führer auch wirklich bewundere. Er schätzte sie nicht als ihm ebenbürtig ein. Und als sie das merkte, verließ sie ihn. Hier also trägt der Mann die Schuld. Sehen Sie, Frau Collega, in einer rechten Ehe wandert das Weib hinter dem Manne, als dem Stärkeren, aufwärts zum Licht und glaubt an des Gatten Liebe, auch wenn er stumm seinen Weg geht. Daß er auch für sie diesen Weg geht, das muß sie eben beizeiten einsehen. Und schließlich ist echte Liebe hausbadend wie Schwarzbrot und bedarf nicht täglich neuer Geständnisse. — So, und nun muß ich gehen. Leben Sie wohl und hängen Sie diese Plakette zur Erinnerung an jenen Nora-Abend hier an die Wand, Sie glückliche Frau, die unseren Asmus Tschaddegg durchs Leben begleiten darf."

Er drückte ihre Hand und leise sagte Sibylla: „Herr Geheimirat, Sie sind mir so teuer wie mein seliger Vater.“

Als sie ein paar Minuten später hinter dem alten Gelehrten die Flurtür geschlossen hatte und wieder ins Zimmer trat, blickte sie lange auf die kleine Meliestafel hinab, dann füllte sie noch eine Tasse mit Tee, stellte sie auf eine kleine silberne Platte, legte Gebäck hinzu und schritt elastisch durch einige Zimmer, bis sie in die Studierstube kam. Erstaunt hob Asmus den Blick von seinen Büchern. Das war er von seiner Frau nicht gewöhnt. Sie aber schob sich einen Stuhl zu ihm heran, stellte die Platte kurz entschlossen auf die Bücher und sagte: „Asmus, so geht es nicht weiter. Entweder kommst Du zu mir oder ich zu Dir. Wenn ich aber allein bleiben müßte, dann . . .“ Sie legte ihren Arm um seinen Hals und flüsterte: „Daß mich nicht allein, Asmus! Ich will Dir die trockensten Wurzelwörter suchen helfen, nur laß mich nicht allein.“

Da sah er ihr tief in die Augen, las darin ihre Angst und sagte, sie an sich ziehend: „Liebe Sibylla, Du hast eben einen Gelehrten zum Mann und müßt ihn von Zeit zu Zeit aus dem Bann der Wissenschaften wecken.“

„Dann komm, Asmus, und hänge mir ein Bild im Wohnzimmer auf. Und wenn es hängt, dann will ich Dir . . . eine große . . . eine schwere . . . Beichte ablegen.“

Der Pächthof in den Bergen.

Roman von Florence Walden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Rings um ihn herum ragten die düstern Spitzen der grauen Bergmassen in die Höhe, während die schwarzen Schatten der einbrechenden Nacht die Spalten und Abgründe ausfüllten. Zu seinen Füßen rann ein dünner Wasserstreifen, der sich einige Meilen weiter abwärts zu einem ansehnlichen Flusse verbreiterte. Der Druck, der auf ihm lastete, war so schwer, daß es ihn Mühe kostete, zu atmen. Nach kurzer Ueberlegung wandte er dem Basse den Rücken und mit Mühe sich einen Weg zum Wasser bahndend, folgte er dem Laufe des Gebirgsbaches. Er war ungefähr 50 Meter weit gegangen, als plötzlich ein Ton an sein Ohr drang, der die Luft gleich einem Pfeil durchschnitt.

Es war nichts anderes als ein Nschzen, ein Erbarmen heischender Schrei — aber es war der Ton einer menschlichen Stimme.

4.

Reginald Masson erhob rasch sein Haupt und stieß mit aller Kraft seiner Lungen einen Ruf aus, der in den Bergen widerhallte. Es erfolgte eine lange Pause und sein Mut drohte aufs neue zu sinken in der Befürchtung, keine Antwort zu erhalten.

Endlich hörte er über sich zur linken Seite die Stimme eines Mannes rufen: „Hallo, hallo!“ Er blickte nach der Richtung empor, woher die Stimme kam. Einen Moment lang lähmte ihn die Ueberraschung. Doch plötzlich von der Furcht gepackt, es könne ihm durch sein Zögern die Möglichkeit entgehen, einem menschlichen Wesen zu begegnen, sprang er über den kleinen Bach und begann den Hügel hinauf zu klettern.

Dies war verhältnismäßig leicht. Anstatt der losen Steine des früheren Abtieges traten seine Füße durch den Schnee hindurch auf festen Grund. Wiederholt stieß er einen Ruf aus, der jedoch unerwidert blieb.

Entschlossen, der Spur des Mannes nachzuforschen, dessen Stimme er gehört hatte, eilte Masson voran, so rasch er dies vermochte, ohne seine Rippen zu einem weiteren Laut zu öffnen. Den Tönen schmerzlicher Seelenpein nach urteilend, die an sein Ohr gedrungen waren, glaubte Masson annehmen zu müssen, daß der Mann, der sie ausgestoßen hatte, auf seinem Wege durch die Berge zu Schaden gekommen sei und er fragte sich, ob es wohl Coch Tal war, dem etwas zugestoßen sein könnte. Wie dies meistens der Fall ist, hatte Masson viel länger zu klettern, als er vorausgesetzt. Wenn er glaubte, endlich die letzte Höhe erreicht zu haben, war immer noch ein höherer Punkt zu erklimmen.

Endlich sah er sich einem Manne gegenüber. Nicht dem rothaarigen Burischen Coch Tal, sondern einem Wesen, so verschieden von dem ersteren wie nur möglich — einem kleinen, schwächlichen, schwarzäugigen Mann mit einem kühnen, einem Raubvogel ähnlichen Gesicht, von stahlhartem Körperbau, einem echten Sohn der Siluren, der bei Massons Anblick in seinem eiligen Hin- und Herbewandern auf dem Bergesrande inne hielt und mit wildem Blick auf den Eindringling starrte.

„Wer sind Sie, wer sind Sie? Was suchen Sie hier?“ fragte er in gutem Englisch, jedoch mit dem scharfen Akzent der Walliser. Trotzdem seine Worte keinen Willkomm enthielten, und nenngleich der Blick seines Auges so wenig versprechend war wie seine Worte, so fühlte sich Masson beim Anblick eines andern menschlichen Wesens doch so erleichtert, daß er mit heller Stimme ausrief: „Ich bin ein Fremder in dieser Gegend und habe meinen Weg verloren. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir für diese Nacht ein Obdach geben wollten, da es unmöglich ist, heute noch nach Trecoed zurückzukehren.“

Während Reginald sprach, prüfte er des Mannes Züge, deren Ausdruck einen nicht unbedeutenden Verstand verriet. Seiner Kleidung nach hielt ihn Masson für einen Pächter, jedenfalls für einen Mann von höherem Stande als Coch Tal.

Während der Pause, die seinen Worten folgte, drängte sich Masson die Ueberzeugung auf, daß er an demselben Punkte angelangt war, den er sich zum Ziel auserkoren hatte; denn von einem etwas höher gelegenen Bergand winkten ihm die grauen Mauern entgegen, die seine Aufmerksamkeit angezogen hatten, und einen zerfallenen, hochgeschwungenen Spitzbogen aufwiesen, der einst das östliche Fenster einer Abteikirche gebildet haben mochte. Selbst auf den ersten kurzen Blick unter dem fallenden Schnee und bei dem fargen Lichte der einbrechenden Dunkelheit merkte er, daß ein stattlicher gotischer Torweg so weit ausgefüllt war, daß er nur mehr Platz ließ für eine kleine angestrichene Türe und daß ein Teil ehemaliger herrlicher Klosterbaulichkeiten auf die gewöhnliche Weise zum Zweck ländlicher Berrichtungen umgewandelt worden war. Links von der Türe war ein Fenster in das feste Mauerwerk eingesezt worden und durch dieses Fenster fiel ein schwacher Lichtstrahl, dessen Schein kaum hinreichte, einen freundlichen Schimmer auf den Schnee hinaus zu werfen.

Nach einer längeren Pause schickte sich der Pächter an, Massons Bitte, wenn auch unfreundlich genug, zu beantworten. Sein Benehmen war kurz angebunden, grob und abweisend, immerhin war es mehr verteidigend als herausfordernd, und, wie es Masson schien, verriet es eine gewisse Beunruhigung.

„Nach Trecoed zurück!“ rief er aus. „Was konnte Sie bestimmen, Trecoed an einem solchen Tage wie heute zu verlassen?“ sagte er mürrischen Tones, während seine Augen forschend blickten, nicht auf Reginald, sondern hinunter in die Tiefe des Tales, aus dem dieser eben heraufgestiegen war. „Sie müssen von Sinnen gewesen sein, eine solche Wanderung zu unternehmen. Und noch dazu über die Hügel!“

Er schien weniger Teilnahme zu fühlen für das Ungemach, das der Fremde ausgestanden haben mochte, als über seine Torheit.

„Es handelte sich für mich um eine rasch zu erledigende Angelegenheit,“ erwiderte Masson. „Es war mir ein Führer in Aussicht gestellt, doch zögerte er zu lange und ich mußte ohne ihn aufbrechen.“

Der Wächter lachte verächtlich, indem er bemerkte: „Der Führer mußte besser, was er zu tun hatte als Sie.“
„Sie werden mir doch die erbetene Nachtherberge nicht verweigern?“ fragte Masson.

Der Wächter schüttelte den Kopf und antwortete barischen Tones: „Wir haben keine Nachtherberge zu vergeben.“

„Ich will sie gut bezahlen.“

Der unwillige Wächter begann den Fremden mit etwas mehr Interesse zu betrachten, schüttelte jedoch von neuem das Haupt.

„Es ist eben jetzt nicht möglich,“ sagte er in demselben abweisenden Tone. „In unserem Hause ist Krankheit eingetreten. Wir haben keine Zeit, Fremde zu bedienen, während meine Tochter, mein armes Mädchen am Tode liegt.“

Als er diese Worte aussprach, ging mit seinen Zügen eine plötzliche Wandlung vor und ein Blick unaussprechlicher Dual trat in seine Augen.

„Krank?“ sagte Masson. „Ihre Tochter ist krank?“
„Viel leicht kann ich ihr von Nutzen sein? Ich bin Arzt.“

Der Mann, der sich abgewandt hatte, als wolle er seinen Kummer verbergen, sprang auf Reginald zu mit einem Ausdruck wilder Freude auf seinen Zügen. Er packte Masson mit dem nervigen Griff einer kleinen, aber starken Hand und ihn festhaltend blickte er ihm ins Antlitz, als wolle er auf dem Grunde seiner Seele lesen, ob er ihn nicht betrüge.

„Sie ein Arzt? Nein, nein!“ stammelte er mit heiserer, aufgeregter Stimme. „Sie sagen gewiß nur so, um eine Unterkunft für die Nacht zu finden. Nein, Sie sind kein Arzt. Es wäre zu viel, um hoffen zu dürfen, — zu viel — zu viel.“

„Geben Sie mir Gelegenheit zu handeln,“ sagte Masson freundlich. „Ich denke es Ihnen bald beweisen zu können, daß ich Arzt bin. Lassen Sie meine Hände frei, daß ich zu meinen Tischen gelangen kann.“

Der Mann war bereits überzeugt. Massons Vorgehen, seine Bereitwilligkeit, sein Beglaubigungsattest vorzuzeigen, hatten genügt, um den erregten Vater die Wahrheit seiner Aussage zu verbürgen.

Beim ersten Griff in seine Tasche zog Masson ein kleines Besteck chirurgischer Instrumente hervor, das er ständig bei sich trug, und im selben Moment sagte ihm der kleine Walliser wiederholt beim Arme und zog ihn mit sich fort, seiner Behausung entgegen.

„Kommen Sie herein,“ sagte er flüsternd, „kommen Sie, mein Herr, und seien Sie mir nicht böse, daß ich Sie erst so schuftig behandelte. Ich bin nahezu außer mir, das bin ich in der Tat, mein Herr, und jetzt — jetzt — dem Himmel sei Dank, dem Himmel sei Dank!“

Der kleine, reizbare Mensch brach in lautes Schluchzen aus und begann eilig die Anhöhe nach der grauen Ruine hinauf zu klettern, indes seine rechte Hand fortfuhr, Massons Arm mit eisernem Griff festzuhalten, während er die andere vor sein entstelltes Gesicht legte.

Dem Umfang der halb zerstörten Baulichkeiten, die zu einem Nachthof umgewandelt worden waren, und dem Neußern der noch übrigen Mauern nach zu schließen, hielt sich Masson überzeugt, daß das Ganze früher ein Kloster gewesen sein mußte, wenngleich die Lage eine höhere war, als gewöhnlich für solche friedliche Wohnstätten passend erachtet wurde. Die Lage des Nachthofes war trotzdem eine angenehme und vorteilhafte, da ihn gegen die Nordwinde ein hoher, steiler Berg schützte, während er westwärts von niederen Hügeln eingesäumt war und nur gegen den milden Süden hin offen lag.

Vorwärtsschreitend bemerkte Masson, daß die Ruinen zur linken Hand die Reste einer Kirche gewesen sein mußten und daß der Teil, der zur Wohnung umgewandelt worden war, zum ehemaligen Kloster selbst gehört hatte.

In der wachsenden Dunkelheit jedoch, von dem fallenden Schnee geblendet und von dem Gassen seines Begleiters gedrängt, blieb ihm keine Muße, die Umgebung genau in Augenschein zu nehmen. Unvermittelt fanden sie sich plötzlich vor der Eingangstür, nachdem sie den massiven Bau eines Pfeilers umgangen hatten, der, keine Wölbung mehr tragend, in einsamer Größe da stand gleich einer Wache vor dem Gemisch von Altem und Neuem, von unbedeutenden und prächtigen Dingen, die das Heim des Farmers bildeten.

Eilig schob der Wächter seinen Begleiter durch das Tor, das er sofort verschloß, worauf er einen Augenblick lang stehen blieb, um Atem zu schöpfen.

Reginald blickte mit Staunen und Interesse um sich. Der Raum, in dem er sich befand, war augenscheinlich das einstige Refektorium des Klosters gewesen. Das steinerne Pult an

der Wand, an welchem der Vorleser während der Mittagsmahlzeit zu stehen pflegte, war, wenngleich schon halb zerfallen, noch zu sehen. Hinter diesem Pult war eine Zwischenmauer von Lehm und Mörtel errichtet worden, in der sich zwei Türen befanden, die zu den übrigen Räumlichkeiten des Nachthofes führen mochten. Rechts, dem Pulte gegenüber, erhob sich ein riesiger Kamin, zum Teile mit Ziegelsteinen ausgebaut, in dem ein helles Feuer von Holzkloßen brannte.

An der linken Wand, die einfach weiß getüncht war, zeigten sich noch die deutlichen Umrisse einer Reihe herrlicher Fenster in dem großartigen Stile früherer Architektur ausgeführt und von Gruppen zierlicher Säulen unterbrochen. Kleine vergitterte Fenster und noch mehr Mauersteine und Mörtel füllten die Lücken aus, wo einst das Licht durch die Spitzbögen gefallen war. Die mächtigen Holzbalken an der Decke, dunkel und bestaubt, gaben Kunde, daß das Wächterhaus schon seit einer langen Reihe von Jahren in dieser Gestalt bestanden hatte. Der Boden war mit roten Ziegeln gepflastert und rein und glänzend gehalten. Die eichenen Stühle und Schränke, das Geschirr und die Pannen auf der großen Kredenz, der sauber gefegte Herd, die weißen Wände — alles zeugte von der Sorge einer hausmütterlichen Hand. Das einzige Wesen in dem Zimmer war eine alte, eingekrumpte Frau, die eine große, buntdruckte Schürze über einem dunklen Kleid und einen kleinen Schal fest über die Schultern gebunden, sowie eine frische, weiße Haube auf dem Kopfe trug. Sie saß in einem tiefen Stuhl hart am Kamin und ihre Blicke ruhten auf der prasselnden Glut der Feuerstelle.

Beim Eintritt des Wächters und seines Gastes machte sie weder eine Verbeugung noch öffnete sie den Mund zum Sprechen. Nur ihre Augen, schwarz und unerschrocken gleich jenen des Wächters, wandten sich langsam dem Fremden zu.

Halb verwirrt und geblendet durch den plötzlichen Wechsel von Kälte und Wärme, von Dunkelheit und Licht, taumelte Masson nahezu, als er sich endlich wieder in einem ebenen, geschlossenen Raume fühlte.

Der Wächter hatte sich dem Feuer genähert und sich bückend, um seine Hände an der Flamme zu wärmen, flüsterte er der alten Frau einige Worte zu. Sie enthielten eine Frage, wie Masson an dem Ton zu erkennen glaubte. Er konnte sie jedoch nicht verstehen, da sie in der Walliser Mundart gesprochen wurde.

Als der Wächter seine schmalen, nervigen Hände über die Brust breitete, bemerkte Masson einen Ring am kleinen Finger seiner rechten Hand, dessen Anblick ihm einen Schauer des Entsetzens durch die Adern jagte, der sein Blut erstarren machte.

Es war ein altmodischer Ring von eigentümlichem Entwurf. In einem breiten Goldreif war ein Kreis von massivem Golde eingeseht, in dem ein prachtvoller Amethyst von tiefvioletter Färbung glänzte. Es war ein ganz eigentümlicher Ring, der niemals mit einem andern verwechselt werden konnte: altmodisch, plump und dennoch schmucl und schön zugleich, ein uraltes Andenken und ein beredter Zeuge von der Kunstfertigkeit längst vergangener Zeiten. Reginald Masson erkannte ihn als den Ring, der seinem eigenen Großvater angehört, als den Ring, den sein Bruder Granville stets an dem kleinen Finger seiner linken Hand getragen hatte.

5.

Reginald Masson vermochte einen Ausruf des Erstaunens nicht zu unterdrücken, als er den Ring seines Bruders an der Hand des Wächters erblickte.

Er trat einen Schritt näher, seine Augen auf das Schmuckstück gerichtet, das er endlich mit zitternden Fingern berührte. Der Farmer, der ihn verwundert beobachtete, zog seine Stirn in Falten und trat einen Schritt zurück, als der andere sich ihm näherte.

„Verzeihen Sie,“ sagte Masson gepreht, „aber — der Ring an Ihrem Finger — ich — habe bisher nur einen einzigen gekannt gleich diesem.“

Während er sprach, ergriff er die Hand des Wächters. Seine Aufregung steigerte sich, als er, den Ring aufmerksam betrachtend, sich überzeugen mußte, daß es ohne Zweifel der Ring seines Bruders war, der ihm hier entgegenleuchtete.

„Ich — ich — Wollen Sie mir sagen, wie sie zu dem Ring kamen? Sie werden meine Frage entschuldigen, wenn ich Ihnen sage, daß, als ich den Ring zuletzt sah, er die Hand meines einzigen Bruders schmückte.“

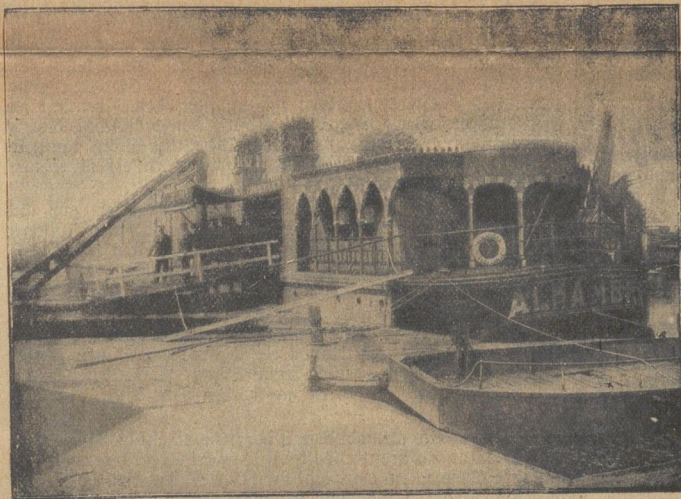
(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Ein schwimmendes Kinomatographentheater. Eine der jüngsten Erfindungen der Neuzeit, der Kinomatograph, hat einen Erfolg zu verzeichnen, wie er nie gekannt wurde. Sein Vorgänger, das Lebenrad, brachte wohl auch bewegliche Bilder zur Anschauung, aber was jetzt auf dem Gebiete der lebenden Photographie geboten wird, geht ins Unglaubliche. Die geheimsten Vorgänge der Natur werden belauscht und dann durch den Projektionsapparat auf die Leinwand geworfen zur Belehrung und Unterhaltung vieler Tausender. Hat doch jetzt fast jede kleine Stadt ihr mehr oder minder reich ausgestattetes Kinomatographentheater, ja in den Großstädten findet man in jeder bedeutenden Straße ein „Kino“, in dem allabendlich in drangvoller Enge ein aufmerksames Publikum seine Unterhaltung sucht. Besonders beliebt sind zur Zeit die großen Dramen, die in Films von 1000 Meter Länge und einer Spieldauer von fast einer Stunde von bedeutenden Dramatikern gestellte Szenen zeigen. Dabei beziehen die beliebten Kino-Darsteller von den Film-Fabriken ein Gehalt, das das manchen



Aus dem Austerparadies Whitstable: Sortieren der Auster.



Ein schwimmendes Kinomatographentheater.

Staatsministers weit in den Schatten stellt. Die Ausstattung der Kinos, die ihre Darstellungen teilweise mit passender künstlerischer Musik begleiten, wird dazu immer reicher. Wahre Paläste entstehen, in denen die „Nachtspiele“ in höchster Vollendung vorgeführt werden. In den Seestädten gibt es seit kurzem sogar schwimmende Kinos. Das erste schwimmende Kinomatographentheater der Welt wurde von einem Unternehmer in Amsterdam ins Leben gerufen. Amsterdam wird von einer großen Anzahl Kanäle durchquert, so daß das Theater seinen Platz beliebig wechseln kann. Das Theater Schiff hat eine Länge von 30 m, eine Breite von 5 m und der Zuschauerraum faßt 450 Personen. Der Innenraum ist elegant ausgestattet, mit elektrischem Licht und allen Bequemlichkeiten versehen. Der Unternehmer beabsichtigt auch andere europäische Städte mit seinem schwimmenden Kinomatographentheater aufzusuchen.

— Aus dem Austerparadies Whitstable. Die Bewohner der kleinen Hafenstadt Whitstable an der Nordküste der englischen Grafschaft Kent leben größtenteils von der Ausbeutung der Austerbänke, die die in aller Welt hochberühmten Whitstable-Natives liefern. Im Spätherbst begann die Austerfaison und die Leute von Whitstable hatten viel zu tun, denn die Ernte war infolge des warmen Sommers eine reiche. —

Lustige Ecke

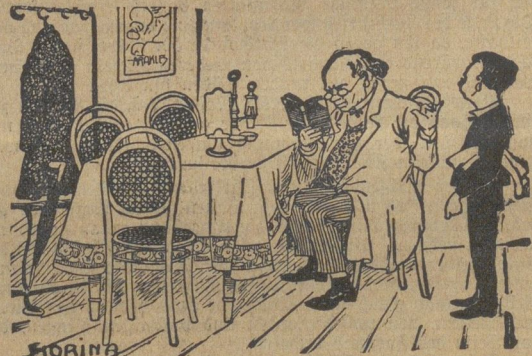


Unter Kolleginnen.

„Hast Du gehört, der Assessor, der Dir kürzlich den Hof machte, hat sich jetzt mit unserer Geroina verlobt?“
 „Das wundert mich gar nicht; als ich ihm einen Korb gab, sagte er schon, er würde sich ein Leid antun!“

Gedankensplitter.

Das Lächeln ist die Waffe des Schweigsamen.



Der Herr Professor im Wirtshaus.

„Womit darf ich dienen?“
 „Hm, hm, na sagen Sie mir mal die sechs Feminina auf —us!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Edelstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Zur Beilage von unsern Lesern: bei Bestellung ins Haus durch unsere Anstalten in
aus Stadt und auf dem Lande außerhalb derselben; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Nachschick. — Das Blatt erscheint wöchentlich 5 mal nur an den Wochentagen samstags
— Abdruck anderer Originalmängel ist nur mit beständiger Genehmigung gestattet.
— Die Rückgabe unvollständiger Sendungen übernimmt ihre Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile über deren Raum für Werbung nach Maß
Rangung 10 St., kleine Anzeigen 20 St., auswärts pro Zeile
20 St., im Nebenraum 40 St. Bei Familienanzeigen nach entsprechender Abmachung
Gebühr für Extrablätter nach Vereinbarung. Für Anzeigen in den Offiziellen
bestehende Berechnung, nach Ansicht mit Berücksichtigung. Geschäftsstellen
für Anzeigen für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage werden. Kleinen
Anzeigen bis höchstens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vorzuziehen.

Nr. 17.

Donntag den 21. Januar 1912.

38. Jahrg.

Ob eine Verständigung mit England möglich?

Mit einer gewissen Sorge verfolgen wir Deutschen in England — so schreibt ein dort lebender Landsmann der „Magd. Ztg.“ — die Wirkungen der seitigen Angriffe von Seiten eines Teils der englischen liberalen Presse gegen Sir Edward Grey. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die scharfen Vorwürfe, die man dem Leiter der britischen auswärtigen Politik wegen seiner deutsch-feindlichen Politik macht, ehrlich gemeint sind. Ebenso ehrlich waren auch die Bestrebungen der angesehenen Männer, die in den letzten Monaten des vergangenen Jahres durch Veranstaltungen aller Art eine Besserung der deutsch-englischen Beziehungen erreichen wollten.

Und doch hat es hier unter den Deutschen wie eine Erlösung gewirkt, daß die deutsche Presse nahezu einstimmig diese „Freundschaftsbeziehungen“ kühl bis ans Herz gegenüberstand. Es wäre zwar durchaus falsch, an dem guten Willen der Leiter der auf eine deutsch-englische Verständigung gerichteten Bestrebungen zu zweifeln. Es kommt aber vor allem darauf an, die wahren Gründe kennen zu lernen, aus denen jene Bestrebungen entspringen. Nichts ist wichtiger als die Annahme, daß man irgendwo in England wirklich aufrichtige Sympathien für Deutschland empfindet. Im Gegenteil, die überwiegende Masse des englischen Volkes wird von einer ausgesprochen deutsch-feindlichen Stimmung beherrscht.

Und wenn trotzdem liberaler Politiker und angesehene Männer aus Handel und Industrie bemüht sind, den sich immer mehr verhärtenden Gegensatz zwischen beiden Völkern zu mildern, so sind es rein praktische Erwägungen und rein egoistische Gründe, aus denen solche Versuche hervorgehen. Als der Schatzsekretär Lloyd George vor einigen Jahren durch seinen persönlichen Besuch in Deutschland seine Entspannung in den deutsch-englischen Beziehungen einleitete, die fast als ein Programm der auswärtigen Politik des liberalen Kabinetts erschien, da besetzte ihn, wie wir heute alle wissen, nur der eine Gedanke, einen Stillstand in den Flottenrüstungen herbeizuführen, um die Mittel für eine soziale Gesetzgebung zu gewinnen. Dieselben Erwägungen liegen jetzt den Bestrebungen zugrunde, die in der Veranstaltung einer deutschen Ausstellung in London ihren ersten sichtbaren Erfolg geizigen sollten. Alle Freundschaftsbestrebungen, die aus Anlaß der Marconi Geschichte in der liberalen Presse und in Versammlungsvreden zum Ausdruck kommen, verfolgen tatsächlich nur den einen Zweck, Deutschland einen berechtigten Anlaß zur Erweiterung seines Flottenprogramms zu nehmen. Das sollte man in allen Kreisen der Nation klar erkennen und hiernach den Wert dieser Freundschaftsbeteuerungen einschätzen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß man auch in den amtlichen deutschen Kreisen über die wahre Stimmung der englischen Staatsmänner vielfach durchaus unzutreffend unterrichtet ist. Denn nicht nur in Lloyd George hat man sich in dieser Beziehung vollkommen getäuscht, sondern auch über die Gefühle Sir Edward Grey. Deutschland gegenüber befand man sich in einem vollständigen Irrtum. Es ist hier kein Geheimnis, daß die deutsche Diplomatie dem Leiter der britischen auswärtigen Politik niemals deutschfeindliche Gesinnung zugetraut hat. Die englische liberale Presse dürfte unsere Diplomaten inzwischen eines Besseren belehrt haben. Denn es ist durchaus keine Übertreibung, wenn ein angesehenes liberales Blatt erklärt, das Leitmotiv der britischen Politik wäre der Haß gegen Deutschland. Daß diese Wahrheit an der maßgebenden Stelle in Berlin so gänzlich unbekannt war, ist sehr zu bedauern. Die Ereignisse der letzten Monate haben ja nun wohl hierin gründlich Wandel geschaffen. Aber immer von neuem ist es notwendig die öffentliche Meinung in Deutschland dahin aufzuklären, daß an eine Verständigung der zwischen beiden Völkern bestehenden Spannung durch Veranstaltung von Ausstellungen, durch Austausch von Besuchern und durch die schönsten Reden bei festlichen Banketten niemals zu denken ist.

Nur eine feste, planmäßige Politik, Hand in Hand mit einer ausreichenden Vermehrung unserer Waffentmittel zu Wasser und zu Lande, wird in England den

jungen Respekt vor Deutschland erzeugen, ohne den eine Besserung der gegenseitigen Beziehungen nicht denkbar ist. Die deutschfeindliche Gesinnung in England beruht allein auf der Erkenntnis der Überlegenheit der deutschen Kultur und Volkswirtschaft auf nahezu allen Gebieten. Nur wenn man in England erkennt hat, daß seine Macht der Welt in ständiger, Deutschlands Entwicklung zu einem dem britischen Reich in jeder Beziehung ebenbürtigen Staatswesen anzuhelfen, wird man zu der Überzeugung gelangen, daß gute Beziehungen zu einer solchen Weltmacht mehr im Interesse Englands liegen als feindliche.

Ein Nachtrags-Etat für das Reich

wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ angekündigt. Das Regierungsorgan schreibt:

In der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses am 15. d. M. hat der preussische Finanzminister u. a. eine Erhöhung der Unterfluggelds für Beamte durch den Etatsentwurf für 1912 um 3 Millionen Mark angekündigt und dabei betont, daß es notwendig erscheine, bereits im laufenden Etatsjahre in gewissen Grenzen Mehrbeträge über die bereits vorhandenen Mittel hinaus bereitzustellen, um dem dringenden Bedürfnisse nach verstärkten Unterstufungen zu begegnen. Auch der Entwurf des Reichshaushaltsplans für 1912 sieht eine erhebliche Verstärkung der Unterstufungen für Beamte und Unteroffiziere vor. Wie in Preußen besteht auch im Reich die Absicht, schon für das Rechnungsjahr 1911 bei den Unterstufungen im Wege der Etatsüberschreitung Mittel flüssig zu machen. Da nach den Etatsgrundsätzen Unterstufungen an sich nicht überschreitbar sind, kann allerdings die Auszahlung der Mehrbeträge erst erfolgen, nachdem sich die verbündeten Regierungen der Zustimmung des Reichstages vergewissert haben. Zu diesem Zweck wird bei Einbringung des Etats im Reichstag eine entsprechende Anknüpfung gemacht werden, um den Parteien Gelegenheit zu geben, bei den Etatsberatungen Stellung zu nehmen. Daß vom Reichstage Widerspruch erhoben werden sollte, ist nicht anzunehmen; es darf daher damit gerechnet werden, daß noch im Laufe dieses Rechnungsjahres die Mehrbeträge an Unterstufungen für die Beamten usw. des Reichs zur Auszahlung kommen.

Dogleich gegen die Erhöhung der Unterstufungen für Beamte nichts einzuwenden ist, zeigt wieder, daß wir mit Recht den Finanzsekretär über das noch gar nicht abgeklärte 1911 Ministerium entgegengebracht

Ein Gelegenheitsstück über den Schwab

gegen den Streifenverismus wird dem nicht zugehen. Eine Korrespondenznachricht verbreitet mit der Bemerkung „gewissermaßen die Probe auf das Eisen“, ob sich in dem neuen Reichstag nationale Aufgaben finden werde.“ Die „Ztg.“ stellt demgegenüber an der Spitznummer fest, „daß der Reichskanzler in der Sitzung des Hofweges in der Sitzung des 10. Dezember 1910 folgendes erklärt hat: „Bei den weiteren Arbeiten (sich nicht unseres materiellen Straßens) wird es und inwiefern es notwendig und Strafgesetzbuch zu ergänzen. Richtung, daß die persönliche Freiheit und die Selbstbestimmungsrecht nachhaltiger als bisher.“

Der Reichskanzler hat im Verlauf des weiter dargelegt:

„Fürst Bülow hat mehrfach in dieser Richtung erklärt, daß Reich und Staat, das Monarchiensystem beiurchloser Anwendung der gesetzlichen Mittel in der Lage seien, jeden Versuch des Umsturzes niederzuhalten. Derselben Ansicht bin auch ich. Vorschläge zu Ausnahme Gesetze mache ich Ihnen nicht.“

In der Sitzung des Reichstags vom 13. Dezember 1910 hat der Staatssekretär des Inneren Dr. Delbrück gegenüber dem Abgeordneten Franz Mannheim ausdrücklich auf diese Ausführungen des Reichskanzlers hingewiesen und wiederholt bekräftigt, daß ein Ausnahmegesetz in der fraglichen Richtung nicht beabsichtigt sei. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, ist eine Änderung in diesen Absichten bei den maßgebenden Stellen nicht eingetreten.“

Die Staatsmänner.

Man eruchet uns um Aufnahme nachfolgenden Artikels Die „Magdeburgerische Zeitung“ schreibt nicht ganz unzutun fünd folger des:

„Wir redlichen Vollen und musterhafter Mäßigung über den Sozialdemokratie den bürgerlichen Parteien den gemeinsamen Kampf nicht möglich zu machen gesucht. Von der Tatkraft und Entschlossenheit der bürgerlichen Linken hängt es ab, ob der Schwabtag den von weiten Kreisen des deutschen Volkes heißerhchten Umschwung einleiten wird. Nicht um den Umsturz handelt es sich in diesen Tagen, sondern um den ersten Schritt zu einer freibürgerlichen Entwicklung.“

Wie diesen Worten suchen die „Sozialistischen Monatshefte“, das führende Organ der revisionistischen Sozialdemokratie dem bürgerlichen Liberalismus das Entreten für sozialdemokratische Stichworte. Kandidaten schmeckhaft zu machen. Und ähnlich tönt es jetzt aus der Tagespresse der „Genossen“ und ihrer Freunde. Da liegt man, daß der Sieg der deutschen Sozialdemokratie den internationalen Frieden bedeuten würde, während er in Wahrheit nichts anderes zur Folge haben müßte, als eine Ermittlung unserer Wiederkehr, uns bei passender Gelegenheit anzugreifen. Da wird von einer Parlamentarierlichkeit gesprochen, deren linken und rechten stärksten Flügel die Sozialdemokratie stellen soll — und die damit von vornherein zur Arbeitsunfähigkeit verurteilt wäre. Man braucht sich nur an die Abfertigung zu erinnern, die südbayerische Baugesellschaft für ihre rollenwidrigen Seitenpränge von der sozialdemokratischen Zentralleitung erfahren haben, und man würde einen schweren Fehler begehen, wenn man über den Schwabtag, die von der roten Presse augenblicklich für opportunist gehalten werden, die rauchend und abertausendmal betonte Todfeindschaft verweisen wollte, die jeden zielbewussten „Genossen“ gegen die bürgerliche Gesellschaft den noch bis vor ganz kurzer Zeit Blätter vorübergehen lassen, ohne den Liberalismus mit den ärgsten Vorwürfen zu belegen. So sah die „magdeburgerische“ die „Sozialistischen Monats-

der meisten nationalliberalen die richtige Antwort auf die Drohungen und Drohungen ja denn: Ausgabe der Schwabtaggergerlichen Gegenkandidaten, mo er nun rechts oder links stehen. Aber die beraktismus zieht einen anderen heißt, unter allen Umständen, zu deren Bekämpfung sie den alle Mandate, um die sie mit gehen noch zu ringen haben, zu-

dem diese verhängnisvolle Taktik nicht vor dem „Schwarzblauen“ abgeben. Denken seine Wirkung in der letzten Reichstage sind in den letzten Jahre an der Vorlagen beteiligt gewesen, die wird das im neuen der Fall Rechte, besonders die zu ihr gehen, schon nach dem Ergebnis

berufen zurückkehren müssen. Die Linkenliberalen haben es nicht nötig, aus Furcht vor den „Schwarzblauen“ diejenigen fördern zu helfen, die ihre eigenen gefährlichsten Feinde sind und ihnen, sobald sie können, den Fuß auf den Nacken legen werden. Schon heute zeigen sich Ansätze dazu. Das „Berliner Tage-

